

„Der Freiheit eine Gasse“

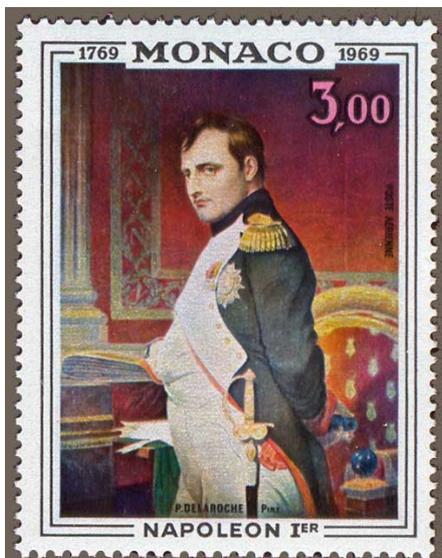


Die Gedenktafel für den russischen Obersten Bedriaga

Teil 2

• Was versteht man unter den Freiheitskriegen?

Das Wort Freiheitskriege war in Deutschland einst nur im Plural im Gebrauch, dann im Singular, so als ob es sich nur um Deutschland gehandelt hätte, und dann verschwand es aus manchen Schulbüchern und Lehrplänen ganz. Ist uns die Freiheit nichts mehr wert? Die Freiheitskriege waren eine gesamteuropäische Angelegenheit, auch wenn die einzelnen Kriegsschauplätze räumlich und zeitlich nicht zusammen lagen. Außerdem haben die Kriege Napoleons sowie die Befreiungskriege im deutschen Sprachraum die Dimension von Bruderkriegen. Über diesen Aspekt hat man seit 1815 bis zur Gegenwart einen Mantel des Schweigens gelegt.



Der große Korse; 159 cm groß

Napoleon war nicht nur ein militärisches sondern allgemein ein organisatorisches Genie. Verfassungsrechtler und Juristen bewundern seine Verfassung für das Königreich Westphalen und sein Rechtsbuch, den Code Napoleon. Die gleiche Verfassung wie das Königreich Westphalen erhielt auch das Großherzogtum Polen. Heute noch spricht man beim Königreich Westphalen von dem Modellstaat. Entsprachen diese Schöpfungen des Korsen, Verfassung und Code Napoleon, der gelebten Wirklichkeit? War „Westphalen“ tatsächlich ein Modellstaat im positiven Sinne?

Die vorzügliche politische und administrative Organisationsfähigkeit Napoleons wurde in den letzten Jahren allgemein hervorgehoben. Dazu gehörte die Beseitigung des alten Steuersystems in Frankreich, was

Napoleon plötzlich viel Geld für seine Kriege einbrachte. In Frankfurt am Main begeisterte die Juden, dass sie wie im Königreich Westphalen die völlige bürgerliche Gleichstellung erhielten. Auch viele Bürger Kassels waren hoch zufrieden, weil unter der Herrschaft König

Als 1797 französische Revolutionstruppen mit ihren Schlagworten auf den Lippen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit deutschen Boden betraten, brachten ihnen vor allem deutsche Intellektuelle sehr viel Sympathie entgegen. Zu ihnen gehörte nicht zuletzt unser großer Dichter Friedrich Schiller. Gerade dieser wurde von unseren jüdischen Mitbürgern als der Dichter der Freiheit gelesen und geschätzt. Schiller wandte sich aber rasch von der Revolution ab. Für die drei Schlagworte waren beim einfachen Volk in Deutschland bald nur Interpretationen voll Hohn und Spott im Umlauf; denn die französische Herrschaft entpuppte sich schnell als eine Gewaltherrschaft, von der nur einige zur Kollaboration bereite Bürger ihren Vorteil hatten. Die Landbevölkerung dagegen bekam keine Chance, aus der Herrschaft Nutzen zu ziehen. Die Verwaltung im Königreich Westphalen war die eines Polizeistaates. Spitzel gab es überall, Gerichtsverfahren wurden vielfach in französischer Sprache durchgeführt, ohne dass die Angeklagten wussten, worum es ging. Sie mussten das Urteil unterschreiben und hatten keine Vorstellung davon, ob es ein Freispruch oder ein Todesurteil war. Man könnte meinen, die Stasi der DDR und die sowjetischen Militärtribunale (SMT) hätten hier ihre Vorbilder gehabt. Im Königreich Westphalen war König Jérôme nicht gerade glücklich über den Herrschaftsstil seines Bruders. 1810 schreibt er an ihn: *Ich gestehe Ihrer Majestät, dass ich es vorziehen würde, als Privatperson in Ihrem Reich zu leben, statt - wie ich - ein Herrscher ohne Autorität zu sein....*“ Ein Jahr später schreibt Jérôme über den Zustand des Königreichs: *Die Gärung erreicht ihren Höhepunkt....Man schlägt vor, dem spanischen Beispiel zu folgen. Wenn der Krieg ausbricht, werden alle Gegenden zwischen Rhein und Oder zum Herd aktiven Aufstandes werden. Die wichtigste Ursache dieser Bewegungen liegt nicht in der Untätigkeit der Fremdherrschaft, sie liegt vielmehr im Ruin aller Klassen, im Übermaß von Steuern und Kriegskontributionen, im Unterhalt von Truppen, im Durchmarsch von Soldaten und in den dauernden Scherereien und Ärgernissen. Man muss die Verzweiflung der Völker fürchten, die nichts zu verlieren haben, weil man ihnen alles genommen hat.*

Zu den Verlierern des Modellstaates, der per Dekret am 18. August 1807 geschaffen wurde, gehörten außer den gemeinen Bürgern in großem Maße die Soldaten, die an alle Fronten geschickt werden konnten. Sie hatten nichts zu gewinnen, nicht einmal Ruhm und Ehre, sondern nur zu verlieren, nämlich ihr Leben. Die ersten fünf Soldaten aus Melsungen starben schon 1808 auf dem Kriegszug Napoleons in Spanien. Es waren: Johannes Roes, Ernst Arnold, Konrad Wagner, Johann Georg Fleck und Heinrich Riesner.

Der Widerstand in Spanien

Napoleon stieß zunächst in Spanien bei seinem dortigen Einmarsch 1808 auf den härtesten Widerstand, der von einem breiten Patriotismus der Volksmassen getragen wurde.

Napoleon hatte in Spanien die Inthronisation seines Bruders Joseph (1808) zum König von Spanien erzwungen und damit die nationale Würde der Spanier verletzt. Unter der Führung von Adel und Klerus begann ein Aufstand und Befreiungskrieg, der von 1808 bis 1814 dauerte. Obwohl es in Spanien viele politische Gegensätze gab und das Land absolutistisch regiert wurde, war man sich im Kampf gegen Napoleon einig. Der spanische Absolutismus unterschied sich erheblich von dem in Frankreich. Selbst die Mönche in den Klöstern bewaffneten sich. Der Aufstand wurde von England unterstützt. Im Oktober 1808 erschien Napoleon persönlich mit einem Heer in Spanien, um seinen Bruder nach Madrid zu führen. Hart und erbarmungslos schlug Napoleon jeden Widerstand zurück, der sich dadurch aber nur noch verstärkte und verhärtete.



Der Trommler von Bruch
auf Napoleons Befehl hin
1808 erschossen

Foto dh

Als Napoleon 1808 mit seinen Truppen die Pyrenäen überschritt, standen ihm noch keine spanischen Truppen gegenüber. Allein im Gebirge des Montserrat lief ein Junge mit seiner Trommel durch die Berge, der **Trommler von Bruch**. Mit seinen in den Bergen weit hallenden Trommelwirbeln täuschte er den Aufmarsch ganzer Regimenter vor und brachte dadurch den französischen Vormarsch durcheinander. Als man den Jungen endlich fasste, wurde er auf Befehl Napoleons sofort erschossen.

Einer der hartnäckigsten Kämpfer für die Freiheit Spaniens war **Juan Martín Diez** (1775-1825), Sohn eines wohlhabenden Bauern aus Castrillo de Duero (Valladolid). Er setzte sich mit einer solchen Ausdauer und Zähigkeit im Kampf gegen die französischen Besatzungstruppen ein, dass er den ehrenvollen Titel **Empecinado** für sich und seine Nachkommen bekam. Das Verbum *empecinar* bedeutet heute soviel wie „eine Sache hartnäckig verfolgen“ und ist durch Juan Martín Diez in die spanische Umgangssprache eingegangen. Ursprünglich war das Wort eher ein Wort des Verächtlichmachens. Es leitet sich ab von *pecina*, was soviel wie faulender, stinkender Schlamm bedeutet. *El*

Empecinado ist also jemand, der aus dem Schlamm seines armseligen Dorfes gekrochen kam. Aus diesem Schimpfwort wurde ein Ehrentitel. Im Konventionskrieg (1793-1795) zwischen Spanien und Frankreich bekam Martín Diez schon mit 18 Jahren seine militärische Ausbildung.



Juan Martín Diez genannt
El Empecinado.
Dieses Gemälde von Goya
wurde immer wieder kopiert.

In diesem Krieg hat Frankreich die Bewohner der an der Grenze liegenden Dörfer als „Verräter“ und „Ehrlose“ bezeichnet (Basken und Katalanen). In einer Order wurde erlassen, dass die mehrheitlich baskische Bevölkerung aus einem Gebiet rund 80 Kilometer von der Grenze entfernt zu vertreiben sei. Menschen wurden gefangen genommen und nach Südfrankreich in die Region Les Landes deportiert. Es lässt sich nicht genau sagen, wie viele der 4.000 Deportierten an Kälte und Hunger starben, aber es handelt sich um etwa 1.600 „Ehrlose“, ein Wort, das für alle Spanier eine besonders große Beleidigung darstellte.

Nach dem Krieg und seiner Heirat in Fuentecén (Burgos) ließ sich Juan Martín Diez als Bauer nieder. Als das französische Heer im Jahre 1808 Spanien besetzte und ein französischer Soldat in seinem Dorf ein junges Mädchen vergewaltigte, das an den dabei erlittenen Verletzungen starb, entschloss er sich, gegen die Invasoren zu kämpfen.

Als Hauptmann der Kavallerie und als Guerillero lieferte Juan Martín Díez den Franzosen in wechsellöufigen Kämpfen ständig neue Gefechte. Die Hauptaufgabe der Guerilleros war es, die Nachrichtenverbindungen und den Nachschub des französischen Heeres zu stören. Sie fingen die Post und Botschaften des Feindes ab und brachten Konvois mit Lebensmitteln, Geld und Waffen auf. „Die Franzosen sind so freundlich und bringen uns schon wieder Geld“, hieß es gelegentlich voller Ironie bei den Guerilleros. Dieser Ausspruch verdeutlicht, welch großen Schaden El Empecinado Napoleons Truppen zufügte. Deshalb wurde General Joseph Leopold Hugo nur mit einer einzigen Aufgabe betraut, nämlich El Empecinado und seine Leute unschädlich zu machen. Als das dem französischen General nicht gelang, ließ er die Mutter des Guerilleros und weitere Familienmitglieder verhaften. Als Antwort verschärfte Juan Martín Díez seine militärischen Aktionen und drohte, 100 gefangene Franzosen erschießen zu lassen. Daraufhin entließ General Hugo die Mutter und die übrigen Angehörigen in die Freiheit.

1814 wurde El Empecinado zum Feldmarschall ernannt.

Völlig neu in dem Aufstand der Spanier gegen die französische Besatzungsmacht war die Bildung der Methode des Kleinkrieges, der mit dem spanischen Wort dafür, der Guerilla, in die Geschichte eingegangen ist.



Francisco de Xavier Mina
1789 - 1817

Der Vater dieser neuen Taktik war **Francisco de Xavier Mina** (1789-1817). Er führte die Kampfmethoden des modernen Kleinkrieges ein. Als geborener Edelmann begann er seine Laufbahn im Kampf gegen Frankreich und geriet als Verwundeter in französische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft beteiligte er sich an den Verschwörungen gegen den rigorosen Absolutismus des spanischen Königs Ferdinand VII. Dieser hatte 1808 zusammen mit seinem Vater Karl IV. abdanken müssen, 1814 kam er zurück und regierte in radikal absolutistischer Weise. Für die Befreiung seines Landes hatte Ferdinand VII nichts getan und von der neuen Zeit hatte er absolut nichts begriffen. Er ergriff Maßnahmen gegen alle Personen, die er als liberale Feinde betrachtete. So ging El Empecinado wie viele andere auch nach Portugal ins Exil. Als er um die Erlaubnis bat, nach Spanien zurückkehren zu dürfen, wurde ihm das gestattet, er könne ohne Gefahr für Leib und Leben kommen. Nach seiner Ankunft im Jahre 1825 wurde er jedoch sofort verhaftet, in

einem eisernen Käfig wie ein wildes Tier ausgestellt und zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung fand als Zeichen besonderer Schande nicht durch Erschießen sondern durch Erhängen statt.

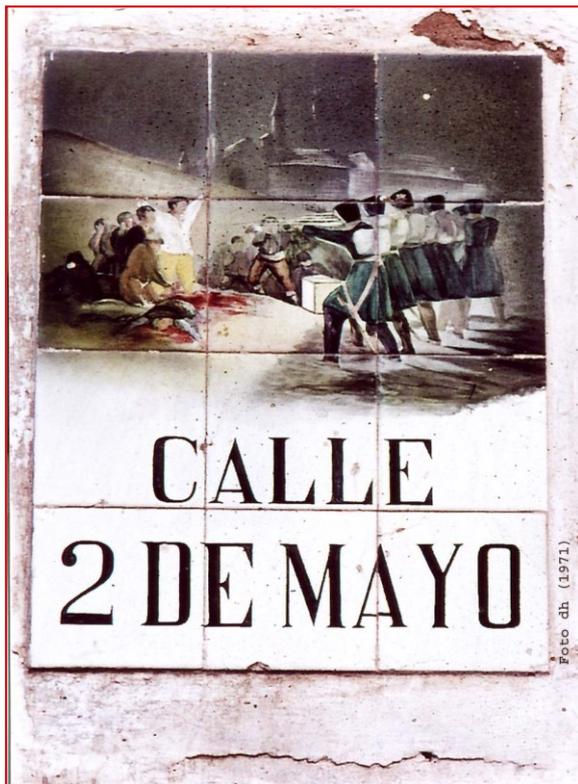
Die Spanier hatten den Teufel, die Franzosen, vertrieben und sich dafür statt der Freiheit Belzebug, ihren König Ferdinand VII., eingehandelt. Xavier Mina organisierte bewaffnete Freischärler zu einem systematischen Kleinkrieg gegen den Alleinherrscher Ferdinand VII. und wurde so zum ersten Guerillageneral der Geschichte.

Grausamkeiten der Fremdherrschaft

Über die Grausamkeiten der französischen Herrschaft nahm am besten der Maler Francisco Goya mit seinem Gemälde *Die Erschießung der Rebellen* von 1814 Stellung. Das Bild erübrigt lange Beschreibungen. Jeder Spanier kennt dieses weltbekannte Bild, das immer wieder gedruckt wurde. Die Massenerschießungen auch von Zivilisten beiderlei Geschlechts sind nicht vergessen und mancherorts erinnern Straßenschilder mit dem Bild von Goya und dem Datum 3. Mai 1808 an diese Vorgänge.



Die Erschießung der Rebellen am 3. Mai 1808
Gemälde von Francisco Goya (1746-1828) 1814
Riesengemälde 265 x 345 cm; Heutiger Standort Prado in Madrid



Straßenschild in Sitges

CALLE 2 DE MAYO

(Straße des 2. Mai)

Solche Straßenschilder sahen wir mehrfach in dem geschichtsbewussten Spanien.

Ein russischer Historiker sagte einmal, solche Straßenschilder gehörten auch an die ehemalige Vormarschstraße Napoleons in Russland, wenn es ein entsprechendes Gemälde in Russland gäbe.

Goya war Zeitzeuge solcher Vorgänge und konnte das Bild erst nach der Beendigung der französischen Herrschaft malen, als die Erinnerungen noch frisch waren. Vor wenigen Jahren sagte einmal ein russischer Historiker, es sei eigentlich schade, dass nicht auch in Russland am Vormarschwege Napoleons gleichartige Straßenschilder angebracht seien.

- Irgendwie erinnert das Bild auch an Berichte über deutsche „Einsatzgruppen“ während des 2. Weltkrieges. -

Napoleon sah die Besetzung der Iberischen Halbinsel anfangs wohl eher als eine Art Spaziergang an. England hatte in Portugal gegen die napoleonische Kontinentalsperre Stützpunkte eingerichtet. Dagegen wurde Napoleon aktiv. Zunächst sicherte er sich im Jahre 1807 Durchmarschrechte durch das damals politisch ohnmächtige Spanien nach Portugal. Als die französischen Truppen im November 1807 in Lissabon einrückten, war die portugiesische Königsfamilie auf britischen Schiffen nach Brasilien geflohen und die portugiesische Flotte hatte sich in britische Häfen geflüchtet. Danach ging Napoleon gegen Spanien vor und setzte seinen Bruder Joseph als König von Spanien ein (1808). Doch bald setzten überall im Lande die Erhebungen gegen die französische Herrschaft ein und die Franzosen verloren sogar einige Schlachten. Bei Cordoba mussten im Juli 1808 23.000 Franzosen in offener Feldschlacht die Waffen strecken.

Diese Situation nutzte England sofort aus: in Portugal landete ein britisches Heer unter dem General Arthur Wellesley, der Portugal einnahm. Arthur Wellesley ist niemand anderes als der spätere Lord Wellington, der Napoleon 1815 entscheidend bei Waterloo schlug.

Obwohl Napoleon ein neues Heer von 300.000 Mann nach Spanien führte, konnte er das Land nie ganz befrieden.

Cádiz



Cádiz war die einzige Festungsstadt in Spanien, die die Franzosen von 1806-1813 nicht erobern konnten. Die Stadt wurde einmal von See her von den Engländern versorgt, zum anderen stieß das Heranschaffen von entsprechendem schwerem Belagerungsgerät quer durch das aufständische Spanien auf zu große Schwierigkeiten.

.-Ähnliches spielte sich etwas später auch um die preußische Festung Kolberg in Pommern ab. Die Vorgänge in den beiden Städten sind gut miteinander vergleichbar. –

In Cádiz versammelten sich die Cortes, die Ständevertreter aus den nicht von den Franzosen besetzten Provinzen. Sie beschließen am 18./19. März 1812 eine demokratische Verfassung, die fast die ganze Gewalt in die Hände der Volksvertretung legt. Wie beim Vorbild der französischen Verfassung von 1791 sollen die nach einem Zensus mittelbar gewählten Cortes die einzige Kammer sein. Die Abgeordneten sind bei der nächsten Wahl nicht erneut wählbar. Der König darf die Cortes nicht auflösen und ohne ihre Zustimmung das Land nicht verlassen. Diese Verfassung wurde noch 1812 verkündet als erste demokratische Verfassung in Spanien, wurde aber nach der Rückkehr des Königs Ferdinand VII. kassiert.

Spanien war für Napoleon so etwas wie später im 20. Jahrhundert Vietnam für die USA und Afghanistan für die Sowjets.

Widerstand und Befreiungsversuche im Bereich des alten Deutschen Reichs

In Deutschland gab es anfangs keinen vergleichbaren universellen Widerstand gegen die napoleonische Herrschaft und er war auch nicht zu erwarten. Zu sehr wirkte die historische Vergangenheit nach, wozu nicht zuletzt die Religionskriege zählten. Ein fremder Gewalttäter war in Deutschland vielfach angenehmer als ein deutsch sprechender Landsmann aus einer anderen Region. Das Ergebnis des Dreißigjährigen Krieges hatte Deutschland in eine politische und nationale Anarchie gestürzt. Zur Zeit der französischen Revolution gab es in Deutschland 1600 selbstständige Herrschaften: Königreiche, Erzbistümer, Kurfürstentümer, Fürstentümer, Bistümer, Grafschaften, Balleien, Freie Städte usw. Jeder wachte eifersüchtig auf seinen Besitzstand. Fremde Herrscher waren zugleich auch Herrscher über deutsche Gebiete, die diese jedoch nicht als deutsch betrachteten.

Goethe und Schiller fragten sich in einem Epigramm 1797: „*Deutschland, aber wo liegt es?*“ Sie konnten das Land nicht finden, denn „*wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf*“. Dabei wird in der Literatur zwischen 1785 und 1815 viel über Deutschland, Deutschheit, deutsche Nation und nationale Kultur gesagt. Aber was war das? Das Wort Deutschland war nie ein politischer Begriff und damit mit den Begriffen Frankreich, England, Spanien,

Portugal usw. um es in der Sprache der Computertechnik zu sagen, nicht „kompatibel“.

Es hat, um es naturwissenschaftlich auszudrücken, etwas mit einem gummiartigen Schaumstoff zu tun, der sich beliebig in jede Form ziehen oder pressen lässt. Das Wort hat sich jeder beliebigen politischen, ideologischen und kulturellen Situation angepasst.

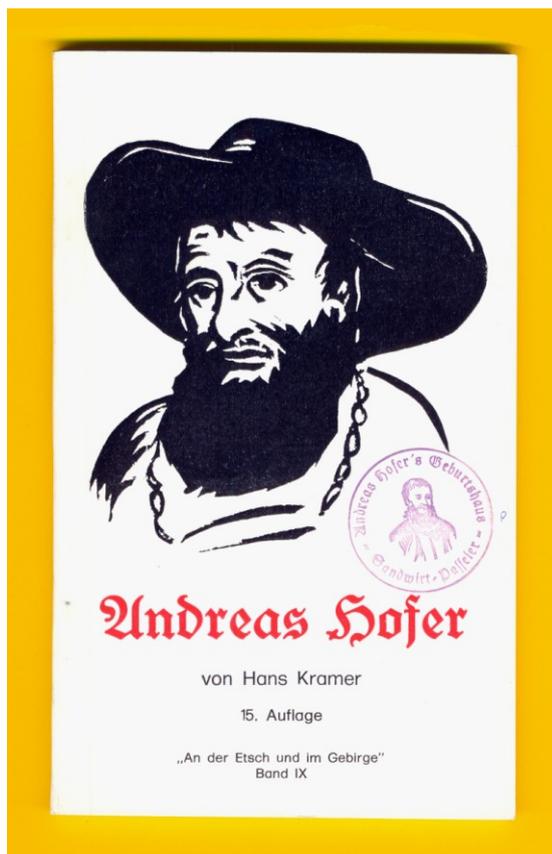
Erst seit dem 5. Mai 1995 wird das Wort Deutschland als politischer Begriff auf Briefmarken verwendet - politisch nicht korrekt.



Napoleon zerschlug das alte Reich. Nach der Niederlage Österreich-Ungarns in der Schlacht von Austerlitz 1806 erkannte Napoleon das Reich nicht mehr an sondern nur noch die Souveränität der einzelnen Fürsten. 16 Fürsten in Süd- und Mitteldeutschland traten daraufhin aus dem Deutschen Reiche aus. Sie schlossen sich als „souveräne“ Staaten zum Rheinbund (1806) zusammen und erklärten, jedes deutsche Reichsgesetz sei „in Bezug auf ihre genannten Majestäten usw., ihre Staaten und Untertanen künftighin null und nichtig.“ Dafür riefen sie Napoleon, den Kaiser der Franzosen, zu ihrem Protektor aus und schlossen mit ihm eine militärische Allianz. Napoleon verpflichtete sich die Länder, indem er Bayern und Württemberg die Königskrone verlieh und die großherzogliche Würde an Baden und Hessen-Darmstadt. Außerdem durften sie sich weitere reichsunmittelbare Städte und Herrschaften eingliedern. Bis 1811 treten weitere 20 deutsche Territorien dem Rheinbund bei. Diese Länder machten sich selbst zu Satellitenstaaten unter Aufgabe des größten Teils ihrer Souveränität. Die Zielrichtung dieser politischen Gruppierung ist zunächst gegen Wien gerichtet. Das Zentrum dieser Gruppierung ist München. Kaiser Franz II. legte folgerichtig am 6. August 1806 auf ein Ultimatum Napoleons hin die deutsche Kaiserkrone nieder. Napoleon war der Auffassung, die Kaiserkrone stünde ihm allein zu; deshalb hatte er sich auch schon 1804 selbst gekrönt. Dem Rheinbund halten sich fern: Österreich, Preußen, Kurhessen, Braunschweig und zunächst auch Sachsen.

Tirol

Im Bereich des damaligen Deutschlands setzte der Widerstand gegen Napoleon erst später und zunächst lokal sehr isoliert ein. Die Rheinbundstaaten beteiligten sich zunächst sehr intensiv an der Niederwerfung anderer deutsche Staaten bzw. ihrer rebellischen Bewohner. Dazu gehörten auch die von Napoleon annektierten Gebiete am Rhein. Frankreich reichte jetzt bis nach Hamburg und Kiel. Damals wurde das Wort von der Rheinbundmentalität geprägt. Ein nationales Gefühl der Selbstachtung fehlte dem Rheinbund, weshalb sich Napoleon auch noch nach seiner Verbannung abfällig und mit Verachtung über Deutschland äußerte.



Im Dritten Koalitionskrieg (1805), der von England, Russland, Österreich und Schweden gegen Napoleon geführt wurde, kämpfte ein noch unbekannter Schütze und Kompanieführer aus Tirol, der Sandwirt aus dem Passeiertal, **Andreas Hofer**. Die Tiroler gehörten seit 442 Jahren zu den treuesten Untertanen der Habsburger. Tirol, Vorarlberg und Salzburg mussten nach der österreichischen Niederlage von Austerlitz an Bayern abgetreten werden. Nach der Schlacht von Jena und Auerstedt war der preußische Reststaat nur noch ein schwacher aktionsunfähiger Krüppel. Nur in dem kleinen Tirol lebte der bis auf das Mittelalter zurückgehende Freiheitsgedanke fort. Dort sah sich das Volk alter Rechte beraubt und war mit etlichen Maßnahmen der neuen Herren aus München nicht zufrieden. Es gärte überall im Lande und als bekannt wurde, dass der Kaiser von Österreich ein neues Heer ausrüstete, bereiteten die Bauern Tirols insgeheim einen Aufstand vor. Ihr bedeutendster Anführer wurde **Andreas Hofer**. Er vertraute auf das Wort von Kaiser Franz, er werde



Zeitgenössisches Flugblatt mit der Gestalt des Andreas Hofer (1809).

Der dem heutigen Hochdeutsch etwas angenäherte Untertext lautet:

Den 30. Mai und 20. August des Jahres 1809 gelang es dem Andreas Hoffer, Sandwirt im Passeiertal als kommandierender General die Franzosen und Bayern durch angelegten Sturm aus der Stadt Innsbruck bis Kufstein zu vertreiben. Wer so wie dieser denkt, dem kann leicht gelingen, dass er die Siegesfahne im Land nunmehr kann schwingen.

die Tiroler Bauern, falls sie sich erheben, niemals im Stich lassen. Am 9. April 1809 brach der Aufstand los. In dem im gleichen Jahr ausbrechenden Krieg Österreichs mit Frankreich wurde Napoleon erstmals durch Erzherzog **Karl von Aspern** geschlagen (21.-22. Mai 1809). Letztendlich blieb Napoleon jedoch mit der gewonnenen Schlacht bei Wagram (5.-6. Juli 1809) siegreich. Österreich musste weite Gebiete (110.000 qkm) abtreten und die Unterstützung der Tiroler Bauern aufgeben (Friede von Wien, 14. Oktober 1809).



Sterzinger und Sarntaler Bauern im Kampf mit einem bayerischen Infanterie-Regiment

Im gleichen Jahr 1809 hatten in Norddeutschland der **Major von Schill** und der **Herzog Wilhelm von Braunschweig** den Kampf gegen Napoleon aufgenommen. Schill fällt in Stralsund, Herzog Wilhelm entkommt nach England, wo er seine „schwarze Schar“ zur englisch-deutschen Legion zusammenschließt, die in Spanien kämpft.

In drei Schlachten am Berg Isel bei Innsbruck schlugen die Tiroler zunächst ihre Gegner und befreiten ihr Land. Seitdem galt Andreas Hofer genauso wie der preußische Major von Schill und der Herzog von Braunschweig-Öls in ganz Europa als Vorbild eines vom eigenen Volk geführten Freiheitskampfes. Dann aber blieben die Tiroler auf sich allein gestellt. Für Franzosen und Bayern wurde Hofer zum meist gehassten Mann. Der Steckbrief für ihn vom 5. August 1809, ausgestellt vom französischen Oberbefehlshaber, ist beispielhaft für alle von Napoleon beherrschten Gebiete.

Königl. baierische Armee
7^{tes} Korps der Armee von
Deutschland

Da man erfahren hat, daß der Andreas Hofer, sogenannter Sandwirth, Rebellen-Hauptmann von Passeyr, sich erfrecht, Boten in dem Lande herumschleichen zu machen, welche falsche Gerüchte verbreiten und die Einwohner zu Wiederergreifung der Waffen zu verführen trachten sollen – so wird befohlen, daß jederman, welcher, ohne mit einem gesetzlichen Vorweis von seiner Behörde versehen zu seyn, außerhalb seines Dorfes oder Dorfbezirk ertappt wird, verhaftet, der Militair=Kommission überantwortet und binnen vier und zwanzig Stunden hingerichtet werde. Die Pfleger, Bürgermeister und Militair=Kommandanten werden persönlich für die Vollziehung dieses Befehls verantwortlich gemacht.

Zu Innsbruck den 5ten August 1809

Der Reichsmarschall
Oberbefehlshaber der K.K.französischen und
verbündeten Truppe in Tyrol und Vorarlberg

Unterzeichnet:

Der Herzog von Danzig
Für gleichlautende Abschrift:
Der Divisionsgeneral, Reichsgraf, Chef
des Generalstaabs
Drouet

Am 9. November 1809 beschloss Andreas Hofer, den Kampf einzustellen, um seinem geliebten Land Tirol weiteres Leid zu ersparen. (Der 9. November ist ein Schicksalsdatum in der deutschen Geschichte. Weiteres zu diesem Thema unter: <http://heiligenberg-blog.de/?p=385>)

Hofer und seine Familie wurden von einem Nachbarn verraten und am 28. Januar 1810 auf der Pfandler-Alm gefangen genommen. Der Scheinprozess gegen Hofer fand am 19. Februar 1810 in Mantua statt. Am nächsten Vormittag wurde er durch 12 Soldaten des 2. Bataillons des 13. französischen Grenadierregiments erschossen. Hofer war nicht sofort tot, deshalb musste ihm der Feldwebel Michael Eiffes (ein „Deutscher“) den Gnadenschuss geben. Die Soldaten sollen Italiener gewesen sein. Napoleon wusste, wie er Menschen von sich abhängig machte.

Brüder!

Gegen Napoleons unüberwindliche Macht können wir nicht Krieg führen. Von Oesterreich gänzlich verlassen, würden wir uns einem unheilbaren Elende preis geben. Ich kann Euch ferner nicht mehr gebiethen, so wie ich nicht für weiteres Unglück, und unvermeidlichen Brandstätten gut stehen kann. Eine höhere Macht leitet Napoleons Schritte. Siege und Staatsumwandlungen gehen aus dem unabänderlichen Planen der göttlichen Vorsicht hervor. Wir dürfen uns nicht länger darwider sträuben. Kein Vernünftiger wird wider den Strom schwimmen gedenken. Wir wollen uns nun durch Ergebung in den göttlichen Willen des Himmels ferneren Schutzes, und durch brüderliche Liebe, und geforderte Unterwerfung Napoleons Großmuths, und seiner Allerhöchsten Gnade würdig machen. Vermög sicheren Berichten ist die königlich=bairische Armee bis Stainach (wie weit im Oberinthäl weis ich nicht) die kaiserl. französische Armee auch wirklich über Botzen auf die Gebirgshöhen von Ritten, und durch das Pustertal mit drey Divisionen bis unter Kläusl vorgerückt. So wehe es meinem Herzen thuet, an Euch gegenwärtigen Bericht erlassen zu müssen, so sehr finde ich mich doch getröst, dadurch mich einer Pflicht zu entledigen, zu dessen Erfüllung mich Seine Hochfürstliche Gnaden der Fürst=Bischof von Brixen auch aufgefordert hat. Nach der gegebenen Zusicherung Seiner Exzellenz des Herrn Generals Ruca werden die Armeen uns je bald verlassen, je eher wir uns unterworfen haben.

Sterzing den 9. November 1809



Andreas Hofer

Hofers Tod wurde Anlass zur Dichtung etlicher Volkslieder. Die erste Strophe des in Deutschland wohl am häufigsten gesungen Liedes über Andreas Hofer war:



Zu Mantua in Banden
der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schar;
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland, ach! in Schmach und Schmerz;
mit ihm das Land Tyrol.

Der Verräter wurde trotz des erhaltenen Blutgeldes seines Lebens nicht mehr froh. Er galt seitdem als der Judas von Tyrol.

Die Tiroler setzten ihrem bis heute verehrten Nationalhelden Andreas Hofer im Jahre 1892 am Berg Isel bei Innsbruck ein Denkmal. Sein Bild hängt heute noch in vielen Bauernhäusern.



Übriges Deutschland Thüringen

Die Tiroler hatten aber nicht allein gekämpft. Aus Thüringen waren Freiwillige gekommen, die in zwei Kompanien die Tiroler unterstützten. Ihre neutralen Ländchen waren 1806 beim Durchzug der französischen Truppen zusammen mit den Rheinbündlern zur Schlacht von Jena und Auerstedt fürchterlich zugerichtet worden. Die französischen und Rheinbundtruppen Truppen sangen das aufreizende Lied:

Lasst uns fressen,
lasst uns saufen.
Kommet zu hundert,
kommet zu tausend.
Brecht in der Bürger Häuser,
mordet, huret, sengt und brennt.

Nach diesen Worten richteten sich nicht nur die französischen Soldaten sondern auch die deutschen, die zu den Rheinbundtruppen gehörten, und die, die aus den von Frankreich annektierten Gebieten stammten. Die Soldaten aus dem Großherzogtum Darmstadt trugen sogar preußische Uniformen. Aus Kurhessen war aber niemand dabei. Das Verhalten „seiner Deutschen“ gegenüber ihren Landsleuten wird Napoleons negatives Urteil über Deutsche nicht gerade positiv beeinflusst haben. Diese Doppelschlacht, in der an einem Vormittag mehr als 10.000 Soldaten ihr Leben ließen, war damit auch eine Schlacht eines Bruderkrieges. Kein Friedhof konnte all die Toten aufnehmen. Sie wurden dort, wo sie auf den Äckern gefallen waren, beerdigt. Französische geschichtsbewußte Besucher können es immer wieder nicht fassen, dass die Stadt Jena dort über den Toten Wohnhäuser errichten will.



Gedenkstätte für die Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt 14. Oktober 1806

Sie wurde erst 100 Jahre danach errichtet. Sie wird heute besonders häufig von Vertretern der Bundeswehr und aus Frankreich besucht.

Am 24. Mai 2001, dem Himmelfahrtstag, wurden das Kirchlein und die Gedenkstätte gegen 16.00 Uhr durch Randalierer schwer beschädigt, als gerade Besucher mit einem Bus angereist waren und sich das Schlachtfeld ansahen.

Die „Rheinbundmentalität“ ist nach wie vor aktiv!

Dieser Bruderkrieg wird seit der napoleonischen Zeit immer wieder vertuscht, indem es heißt, bei Jena und Auerstedt hätten die Franzosen die Preußen besiegt oder noch schlimmer, die Franzosen hätten dort die Deutschen besiegt. Nur die kleine Kirche in dem kleinen Ort Vierzehnheiligen bei Jena, dem Zentrum der Schlacht von damals, erinnert ein Vers aus einem Gedicht an den Bruderkrieg.

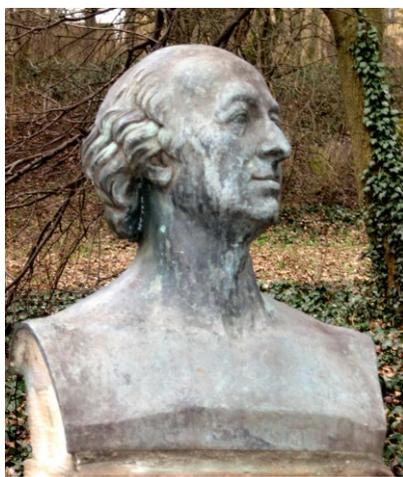
Du Sühnekirchlein auf der Höh!
Noch lang' zur Lehr' und Warnung steh',
dass sich nicht hebt im Vaterland
Zum Bruderkrieg' die Fürstenhand.

Halle an der Saale

Von diesen Truppen und ihrem Feldherrn Napoleon wurde nichts Gutes bei ihrem Weiterzug nach Osten erwartet. In Halle wollte man an die Niederlage bei Jena und Auerstedt nicht glauben. Als der Komponist und Kapellmeister König Friedrich Wilhelms III. von Preußen **Johann Friedrich Reinhardt** von seinem Hause in Giebichenstein aus sah (heute ein Stadtteil von Halle an der Saale), wie sich die Franzosen anschickten, über den Fluss zu setzen, spannte er die Pferde an und floh nach Königsberg. Reinhardt war ein loyaler Diener des preußischen Königs, was ihn trotzdem anfangs nicht hinderte, von der französischen Revolution begeistert zu sein. Über Napoleon hatte er sich dagegen mehrfach öffentlich sehr negativ geäußert und fürchtete deshalb um sein Leben. Das Verhältnis des Monarchen in Preußen zu seinen Untertanen unterschied sich erheblich von dem des ehemaligen französischen Königs.



Ihm war das Schicksal des Buchhändlers **Johann Philipp Palm** aus Nürnberg bekannt. Dieser hatte nach der Schlacht von Austerlitz (1805) anonym das Buch verfasst „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“. Diese Schrift verurteilte Napoleon und seine Herrschaftsgelüste über ganz Europa scharf. Außer dem Inhalt des Buches war schon das erste Wort, nämlich „Deutschland“, ein Affront für den selbsternannten Kaiser, nach dessen Auffassung es kein Deutschland mehr gab. Das hinderte ihn aber nicht, bei militärischen Ansprüchen das Wort „Deutschland“ weiter zu gebrauchen, wie der oben gezeigte Aufruf der Königl. bayerischen Armee zur Ergreifung aller Rebellen in Tirol zeigt. Napoleon ließ nachforschen, wer der Urheber der Schrift war, ließ ihn inhaftieren und nach einem Scheinprozess in Braunau am Inn, die ausschließlich in französischer Sprache geführt wurde, die Palm nicht verstand, zum Tode verurteilen und erschießen (26. August 1806).



Johann Friedrich Reichardt
1752-1814
Komponist und Kapellmeister
König Friedrich Wilhelm II.

Die Erschießung, bei ihr handelte es sich eher um eine stufenweise brutale Ermordung, sollte wohl auch in ganz Deutschland schnell bekannt werden, um jeden geistigen Widerstand zu brechen und es waren danach noch keine zwei Monate vergangen.

Reichardt wollte einen Naturpark wie Wörlitz im Kleinen schaffen. Dazu hatte er ein Gelände von ca. 3,36 ha erworben. Um 1800 war der Park fertig. Dieser wurde bald zum Sammelpunkt vieler Schöngeister und der Professoren von Halle. Man sprach vom Dichterparadies in Giebichenstein. Goethe, der hier am 22. Mai 1802 weilte, gehörte ebenso zu den regelmäßigen Gästen wie die jungen Romantiker der Zeit wie Novalis, Ludwig Tieck, Achim von Arnim, Clemens Brentano, Joseph von Eichendorf u. a. m.

Diverse Naturforscher und Prinz Louis Ferdinand rundeten das Bild ab. Aber auch der Theologe Schleiermacher kam ebenso oft wie Prof. Niemeyer. Vor Fertigstellung des Parkes war auch der Weltumsegler Johann Reinhold Forster (1729 – 1798)



Das Dichterparadies in Giebichenstein bis 1806;
Es wurde durch Napoleons Militärstiefel zertreten. Reichardts Garten

Foto dh



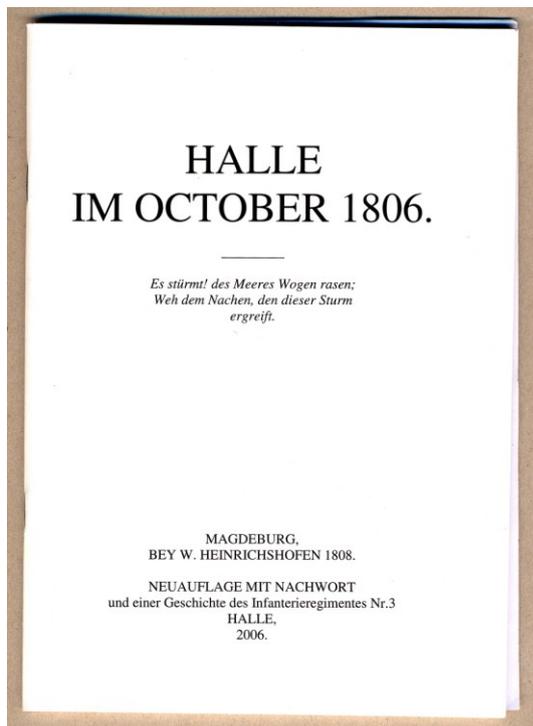
Der Text auf dem
Gedenkstein lautet:

**Johann Wolfgang
von Goethe
weihte diese
Stätte durch
seinen Aufent-
halt in den Jah-
ren 1802-1803
und 1804 als Gast im
Hause
Johann Friedrich
Reichardts
des Schöpfers
dieses Gartens
und ersten
Bedeutenden
Vertreter der
Unsterblichen
Lieder und
Balladen des**

regelmäßiger Gast im Hause Reinhardt. Man unternahm zusammen Ausflüge ins Umland, die wir heute als Exkursionen bezeichnen würden. Von den, wie es hieß, sehr hübschen und zugleich geistreichen Töchtern war es Luise, die besonders schön Volkslieder oder Gedichte von Goethe, Tieck und Novalis, singen konnte, die ihr Vater vertont hatte.

Manche spotteten allerdings: All diese geistreichen Männer kämen nur wegen der hübschen Töchter Reichardts.

Diese kräftig aufgeblühte Blume des freien Geistes und der Kultur im Giebichensteiner Dichterparadies wurde durch Napoleons Militärstiefel zertreten und lebte nie wieder auf. Reichardts Garten aber hat sich als ältester Park der Stadt Halle erhalten.



Wie gefährlich es war, Napoleons Zorn zu erregen zeigt eine im Jahre 1808 ebenfalls anonym veröffentlichte Schrift über die Eroberung Halles im Jahre 1806, die im Jahre 2006 nachgedruckt wurde. Darüber, wer der Verfasser tatsächlich war, besteht noch Unklarheit.

Der Verfasser bzw. der Herausgeber dieser Schrift müssen erhebliche Sorgen gehabt haben, den Zorn des Korsen hervorzurufen. Schon beim erstmaligen textkritischen Lesen fallen merkwürdige Brüche auf, die sich noch verstärken, wenn man die Beschreibungen der Geschehnisse nach anderen Quellen hinzuzieht. Verfasser oder Herausgeber haben ganz offensichtlich etliche Passagen ersatzlos gestrichen.

Tatsächlich hatte sich Napoleon schon lange vorher über die Stadt und etliche Persönlichkeiten erkundigt und seine Entscheidungen über die Stadt vor seinem dortigen Einzug gefällt, wovon man in der Stadt jedoch nichts wusste.

Als er am 20. Oktober 1806, sechs Tage nach der Schlacht von Jena und Auerstedt, in Halle mit der üblichen Inszenierung einritt, bekam er von den Bürgern einen eiskalten Empfang. Vom Marktplatz aus führte sein Weg durch die Große Märkerstraße, in der die meisten der Kapazitäten der Universität wohnten. In dieser schmalen Straße standen die Bürger dicht gedrängt. Aber kein Laut war zu hören, kein „Vive l'Empereur“, wie es Napoleon gewohnt war. Es herrschte eine gespenstige Stille, in der nur das Klappern der Pferdehufe durch die Stille drangen. Napoleon zeigte keinerlei Regung. 200 Jahre nach diesem Ereignis, im Jahre 2006, wurde diese Szene nachgespielt. In der Einladung an die Bürger zur Teilnahme heißt es:



Große Märkerstraße vom Großen Berlin aus

„Von Ferne werden sie das Schlagen der Hufe hören, Napoleon reitet ein und wir empfangen ihn mit Schweigen. So haben es die Bürger vor 200 Jahren gemacht. Wenn sich Ihnen die Nackenhaare aufrichten, haben wir es geschafft, eine für Halle entscheidende historische Situation intensiv nachzuerleben.“



Das Riesenhause am Großen Berlin. Hier wohnte Philipp Friedrich Theodor Meckel (1755 – 1803), der große Mediziner, Professor der Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe an der Universität in Halle.

Napoleon nahm hier Quartier und fällte hier seine Entscheidungen.



Die Große Märkerstraße endet auf dem Großen Berlin. Dort bezog Napoleon im sogenannten Riesenhause Quartier. In diesem Hause hatte der seiner Zeit berühmte Professor für Medizin Philipp Friedrich Theodor Meckel gewohnt. Jetzt war es eine Kommandantur. Unter dem Fenster Napoleons sang nachts ein Student ein „Pereat“, ein lateinisches Lied, was so viel heißt „Er möge verrecken!“ Das hat aber sicherlich nicht Napoleons Beschluss beeinflusst, die Universität Halle zu schließen. Diese Universität war die größte in Preußen und bildete die Elite des Landes aus. Hier handelte Napoleon wie alle Diktatoren, wenn man ein Land beherrschen will, muss man die geistigen Eliten beseitigen. Alle Studenten mussten die Stadt sofort verlassen, ein schwerer wirtschaftlicher Rückschlag für die Stadt, die zu einem großen Teil von und mit der Universität lebte. Die Professoren verloren ihre Stellung und ihre Bezüge. Professor August Hermann Niemeyer und vier weitere Hallenser mussten nach Ponts à Mousson in Frankreich in die Verbannung gehen. Das waren der Ratsherr Gabriel Wilhelm Keferstein, der Postdirektor v. Madeweis,

der Landrat Wedell und der Major v Heyden. Die fähigsten Professoren, unter ihnen der Theologe Schleiermacher, wanderten nach Berlin ab. Dort wurde mit ihrer Hilfe eine neue Universität gegründet, die Humboldt-Universität. Diese nahm 1810 ihren Lehrbetrieb auf. Halle wurde als verarmte Stadt mit zugleich hohen Belastungen von Preußen abgetrennt und dem Königreich Westphalen zugeschlagen.

Über die Zustände und Verhalten der Eroberer in Halle nach der Einnahme sollen hier in Auswahl kommentarlos und exemplarisch ein paar Berichte von Zeitzeugen wiedergegeben werden, die für gleichartige Vorkommnisse auch in anderer Teilen Deutschlands stehen können. (Zusammengestellt in Hallische Nachrichten von 1931)

1. Episode

Der Kommerzienrat Schier wurde des Nachts von einem bei ihm in Quartier liegenden Oberst überfallen und durch Waffengewalt gezwungen, ihm sein Büro zu öffnen. Der Oberst nahm ihm alles dort vorhandene Geld weg. Schier starb an den Folgen des durch den Überfall entstandenen Schreckens.

2. Episode

Der Professor Eberhard wurde in seinem Zimmer von Plünderern überfallen, die ihm das Bajonett auf die Brust setzten und so zur Herausgabe seines Bargeldes veranlassten. Auch er starb bald infolge der Aufregungen.

Es gab aber auch anständige Offiziere.

3. Episode

Am zweiten Tage nach der Besetzung kam dem Professor Jacob ein junger Mann auf der Straße entgegen und bat ihn, seinen Schwager zu retten, der von Plünderern überfallen sei. Jacob wandte sich an einen Offizier, der ihm vertrauenswürdig aussah, unterrichtete ihn über den Vorfall und bat ihn um Hilfe. Der Offizier ging mit den beiden in die Danielsche Wohnung. Man fand hier drei Franzosen mit entblößtem Degen. Zwei hielten den Justizkommissar fest. Sie hatten ihm einen Strick um den Hals gelegt und drohten, ihn zu erdrosseln oder zu erstechen, wenn er nicht sein Geld und Silberzeug herausgäbe. Der dritte war beschäftigt, Silberzeug in den Tornister zu packen und die erbrochenen Schränke auszuräumen.

Der Offizier schrie sie an: „Was macht ihr da, ihr Hunde! Wißt ihr nicht daß ihr den Tod verdient habt?“ Der eine Soldat wandte sich ganz ruhig um und sagte: „Herr, wer sind Sie? Sie haben gar nichts zu befehlen! Der Kaiser hat uns erlaubt zu nehmen, was wir brauchen.“ Da geriet der Offizier in heftigen Zorn, zog seinen Degen und gab dem, der ihm so frech geantwortet hatte, vier bis fünf sehr heftige Hiebe über den Rücken, setzte ihm den Degen auf die Brust und drohte, ihn auf der Stelle zu töten, wenn er nicht augenblicklich seinen Raub herausgäbe. Die Soldaten, jetzt eingeschüchtert, ließen sich entwaffnen und gaben ihm alles, was sie hier und anderswo gestohlen hatten und verschwanden. „Ich habe Ihnen auf eigene Gefahr das Ihrige wiedergeschafft“, sagte er zu dem mehr toten als lebendigen Daniel, „die Kerle kann ich nicht bestrafen, denn sie haben leider recht damit, daß ich nicht befugt bin, mich in ihre Übeltaten zu mischen.“

Auf dem Lande waren die Zustände viel schlimmer. Hiervon haben sich naturgemäß nur wenige Berichte erhalten, die selten von den Leiden der einfachen Menschen berichten.

4. Episode

Den Gutsbesitzer von Sagisdorf, Herr von Möllendorf, hatten sie, nachdem man seinen ganzen Besitz ausgeplündert, alles zerstört und zerschlagen hatte, nackt ausgezogen und ihn

so aus seinem Hause gejagt. Einen anderen Gutsbesitzer hatten die Plünderer, nachdem sie durch alle möglichen Misshandlungen von ihm Geld zu erpressen versucht hatten, in den Keller geführt, hier an einen Pfosten gefesselt, ihm die Augen verbunden und seinen Tod angekündigt. Daraufhin hatten sich sechs Soldaten mit geladenem Gewehr vor ihn gestellt und über seinen Kopf hinweggeschossen. Sie hielten diese Quälereien für einen guten Witz und lachten ausgelassen über den Schreck ihres Opfers....

Die Stadt Halle sollte nach Abzug der Masse der französischen Truppen in der Zugehörigkeit zum „Modellstaat Westphalen“ nicht viel Positives sehen, auch wenn Jérôme die Universität wieder eröffnete (Sie sollte ihren alten Glanz jedoch nicht wieder zurückgewinnen.) und Niemeyer 1808 Mitglied der Reichsstände des Königreichs Westphalen und zum Kanzler und Rector perpetuus der Universität ernannt wurde. – Dieses Amt behielt er, auch nachdem die Stadt wieder preußisch wurde. Die Bevölkerung sah ihn nicht als Kollaborateur an. – Niemeyer hatte es geschafft, trotz der widersprüchlichen Zeiten, seinen Anstand zu bewahren und stets zum Wohle der Stadt zu arbeiten. Für viele waren die Verfassung des Königreichs Westphalen und der Code Napoleon nicht das Papier wert, auf dem sie geschrieben waren. Sie blieben Ausdruck einer Fremdherrschaft. Preußen besaß seit dem Großen Kurfürsten im Gegensatz zu anderen deutschen Ländern eine Entwicklung zum Rechtsstaat, aus der das preußische Landrecht hervorgegangen war. Seit Friedrich dem Großen konnte auch der kleine Mann mit Erfolg gegen den König klagen und u. U. bekam er vom König Rechtsbeihilfe bei Klagen gegen wohlhabende Personen, die sich einen langen und teuren Prozess leisten konnten. Im Modellstaat war das undenkbar. Noch der letzte König von Preußen, Kaiser Wilhelm II., hat mehrere Privatprozesse verloren, ohne „nachzutreten“, indem er mit einem Schwarm von Juristen, die vom Steuerzahler bezahlt wurden, doch noch zu „seinem“ Recht zu kommen suchte.

Weitere Anfänge des Widerstands in Deutschland

Die Widerstände in Deutschland waren vielseitig und lassen sich kaum erfassen. Sie beginnen damit, dass Handwerker schlechte Arbeiten ablieferten bis zu verschiedenen kleinen Aufständen, die Napoleons Herrschaft immer wieder störten und gegen die Napoleon mit aller Härte vorging. Das Ergebnis war überall gleich. Der (innere) Widerstand nahm ständig zu und die Zahl der Sympathisanten für Napoleon nahm ständig ab.

Kurhessen



- Im Jahre 1809 erging an den Oberrentmeister Wilhelm Plancke in **Melsungen** der Befehl, die hessische Wappentafel am heutigen Amtsgericht zu zerstören. Plancke weigerte sich jedoch, diesen königlichen Befehl auszuführen. So blieb diese Tafel, einer der Wahrzeichen der Stadt Melsungen erhalten. Dieses hessische Staatswappen wurde 1577 von dem Baumeister und Bildhauer Wilhelm Vernuken im Auftrag des Landgrafen Wilhelm IV. gestaltet. Vernuken wurde um 1542 in Wesel geboren. Er erbaute von 1569 bis 1573 die Vorhalle des Rathauses in Köln. Am 1. Mai 1577 erhielt er vom Landgrafen Wilhelm IV. die Bestallung als Hofbildhauer in Kassel. Dort arbeitet er bis zu seinem Tode am 23. Oktober 1607 als Leiter der zweiten Hofbildhauerwerkstatt.

- Bei Renovierungsarbeiten am Kirchendach der Melsunger Stadtkirche im Jahre 1958 war auch die Wetterfahne mit der Kugel, dem sogenannten Kirchturmknopf abgenommen worden. In diesem Knopf befanden sich Dokumente, die die damaligen Stadtväter im Jahre 1821 in dieser Kugel hinterlegten. In einem dieser Dokumente heißt es (undatiert):

Merkwürdige Epochen:^{Anmerkung}

Den 30 October 1806 gegen Abend rückte der französische Marschall Mortier ganz unerwartet und größtem Leidwesen der braven Hessen, mit einem Corps von 7000 Mann theils gekleideten und theils halb nackten Soldaten hier in der Stadt ein. – Wo es einem Bürger mehrere 80 bis 100 Mann zu speisen und zu tränken ertrug.

Am folgenden Morgen waren Brodt Wecke Fleisch und alle spirituöser Getränke aufgezehrt. – Gegen Mittag zog dies vermischte Corps von hier ab, und lagerte sich am Söberg. Von da sie den Iten November in die Residenz Cassel in Gemäßheit der Uebereinkunft eingezogen und so ganz Hessen in Besitz nahmen. Der Kurfürst Wilhelm der Erste reiste mit dem Kurprinzen ab. – Im December empörte sich das Militair, weil es gezwungen werden sollte – den Plan des Oberst Schraid und Major Müller – den Franzosen gegen ihre Nachbarn die Preußen zu dienen. Die Folge war Füßilieren ohne aufhören, und gehörigen Untersuchungen ohne Zweckerreichung der beiden Verräther. 1807 wurden Zwangsanlehn von einer Million Thaler unter Garantie der Landstände vom provisorischen Gouverneut Lagrange erzwungen.

Von 1808 bis 1813 wiederholt von 20 und 10 Millionen Franken und mit aller Excutorischen Machthaberei erpresst. – Dies und des willkürlichen Auflegen besonders der Consumtions- und Stempelsteuern mit der Maulsperre Confiscation und Brandungen waren nicht nur grenzenlose Bedrückungen, sondern erweckten auch alles zerstörenden Verfolgungssgeist.

Anmerkung:

Kurfürst Wilhelm I. war nicht dem Rheinbund beigetreten und hatte sich beim Ausbruch des französisch-preußischen Krieges für neutral erklärt. Deshalb besetzte Napoleon das Land. 16 Tage nach der Schlacht von Jena und Auerstedt zogen französische Soldaten am 30. Oktober 1806 in Melsungen ein. Am 6. November 1806 war das Kurfürstentum Hessen ausgelöscht worden. Der Kurfürst floh zunächst nach Arolsen und dann weiter zunächst nach Schleswig zu seinem Bruder Karl und von dort nach Prag ins Exil. Das Königreich Westphalen wurde nach dem Frieden von Tilsit (7.-9. Juli 1807) im August des Jahres ausgerufen.

Im Dezember 1806 empörte sich das Militär in Melsungen und Nordhessen gegen den Zwang von zwei verräterischen Offizieren (Oberst Schraid und Major Müller), Hessen als Soldaten gegen Preußen in den Krieg zu schicken. Reihenweise wurden deshalb wegen ihrer Weigerung, gegen Preußen in den Krieg zu ziehen, Männer erschossen; die Quelle nennt es *Füßilieren*. Über die Zahl der damals Ermordeten ist nichts Näheres bekannt.

- Obwohl das Königreich Westphalen als erster Staat auf deutschem Boden eine Verfassung hatte, die Leibeigenschaft abgeschafft und ein einheitliches Gesetz, den Code Napoleon, eingeführt hatte, herrschte im Lande Korruption und Gewalt. Die Franzosen bedienten sich wie in einem Selbstbedienungsladen und gingen gegen jeden Widerstand gnadenlos vor.
- In Kassel regierte zunächst General Lagrange, der als höflich, freundlich und wohlwollend galt, alle hessischen kurfürstlichen Beamten ließ er in seinem Dienste weiterarbeiten, trieb aber eine Kriegssteuer von 6 Millionen Francs ein. Die hessischen Offiziere wurden aufgefordert, in den französischen Kriegsdienst zu treten, was jedoch fast alle ablehnten. Daraufhin wurden die hessischen Offiziere in Kriegsgefangenschaft auf die Festungen Mainz, Metz und Luxemburg gebracht.

- Der französische Kaiser forderte, dass die Hessen fünf Regimenter freiwillig stellen sollten für seine Kriegszüge; es kam kein einziger freiwilliger Soldat. Darauf drohte Lagrange, wenn nicht alle ehemaligen Soldaten sich zwischen dem 15. und 25. Dezember 1806 in ihren früheren Standorten einfinden sollten, dann würde gegen sie die Todesstrafe verhängt.
- Das führte zu landesweiten Empörungen, so dass Angriffe auf Waffenarsenale und öffentliche Kassen erfolgten. Der Aufstand in **Marburg** dauerte nur zwei Tage (27.-29. Dezember 1806) Die Anführer wurden in Kassel erschossen. Ein Angriff auf die Festung Ziegenhain scheiterte. In Eschwege wurde am 23. Dezember das Rathaus gestürmt und die Stadttore besetzt. Beide Aufstände wurden niedergeschlagen und die Kriegsgerichte leisteten ganze Arbeit. **Hersfeld** sollte auf Befehl Napoleons niedergebrannt werden, nachdem es zuvor geplündert werden sollte. Dank dem badischen Oberstleutnant Lingg konnte das Schlimmste verhindert werden.
- Auch in dem zu Melsungen benachbarten **Felsberg** gab es Aufruhr, weil die betrunkenen Franzosen sogar in den Gottesdienst eindringen und die Bürger sich weigerten, das in der Felsburg liegende Pulver herabzutransportieren.

Es garte weiter in ganz Deutschland. Im Jahre 1809 zeigte sich im ganzen Hessenlande außer in Kassel eine starke Stimmung gegen die französische Fremdherrschaft. In Österreich, Preußen und auch in Hessen wurden Pläne geschmiedet, die napoleonische Herrschaft zu beseitigen. Die Österreicher sollten an der Donau in das mit Frankreich verbündete Bayern



August Graf Neidhardt von Gneisenau
1760-1831

Verteidiger von Kolberg, Reformier des
preußischen Heeres, Vertreter des Gedankens
der Volksbewaffnung

Ausgabe 1960

einfallen und gleichzeitig sollten in Preußen und im Königreich Westphalen Aufstände ausbrechen. Diese von den preußischen Offizieren **Gneisenau** und **Scharnhorst** ausgearbeiteten Pläne sahen auch die Landung von 40.000 Mann englischer Truppen an der Elbe- und Wesermündung vor, um Napoleon zu vertreiben.

Das allein stehende Österreich wird am 5./6. Juli 1809 geschlagen und muss weitere Gebiete abtreten. Das ausgequetschte und zu schwache Preußen war offiziell neutral geblieben.

In Hessen wurde Homberg zum Zentrum eines Aufstandes, der überstürzt am 22. April 1809 ausgelöst wurde, so dass der Hof in Kassel zu früh die Meldung von diesem Aufstand erhielt. Der Aufstand stand unter der Leitung des **Obersten Freiherr W.C.F. von Dörnberg** (1768-1815) und wird deshalb auch **Dörnbergscher Aufstand** genannt.

Der Aufstand brach rasch zusammen. Dörnberg entkam über Homberg und Fulda und von dort nach Dresden. Danach war es nur noch ein kurzer Weg nach Prag zu verbannten Kurfürsten, der ihn aber sehr ungnädig aufnahm.

Daraufhin schloss sich v. Dörnberg dem Freikorps des Herzogs Ferdinands von Braunschweig an, um weiter gegen Napoleon zu kämpfen. Nachkommen derer von Dörnberg standen noch im Dritten Reich im Widerstand für die Freiheit.



In Kassel zeigte sich Jérôme recht milde. Es gab nur zwei Todesurteile. Dörnberg wurde in Abwesenheit ebenfalls wegen Hochverrats zum Tode verurteilt.

Dörnberg zog ziellos durch Deutschland und Böhmen und ging anschließend nach England, wo er General wurde. 1812 diente er in der russischen Armee, er war Brigadier in der Russisch-deutschen Legion. Während der Freiheitskriege tat er sich durch die Vernichtung der Morand'schen Division bei Lüneburg hervor. In diese Zeit fällt auch der Überfall auf die französische Hauptwache in Halle an der Saale im Rücken der französischen Hauptarmee.

Freiherr von Dörnberg (1768 –
1815)

Anführer des Dörnbergschen
Aufstandes 1809, überfiel 1813 die
französische Hauptwache in Halle



Kampf auf dem Marktplatz

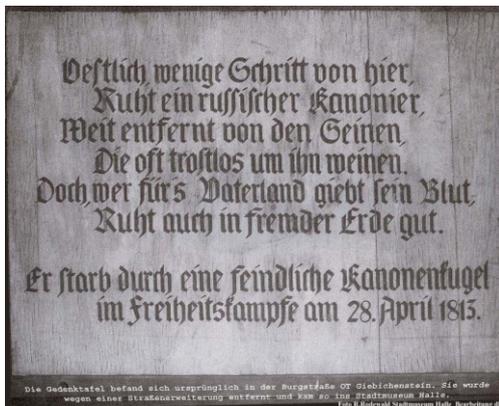
Überfall Dörnbergscher Reiter auf die französische Hauptwache am Roten Turm auf dem Markt in Halle a. d. Saale am 2. Mai 1813,

bis 1806 Standort des preuß. Traditions-Infanterie-Regiment Nr. 3

Die Truppen des Generals Bülow vertrieben die Franzosen aus der Stadt

Gemälde von Knötel um 1860, kopiert von Frister 20 Jahre später. Das Original ist verschollen. Stadtmuseum Halle a. d. Saale

Aufnahme dh



Diese Gedenktafel stand ursprünglich in der Burgstraße von Giebichenstein, damals außerhalb von Halle gelegen. Sie weist uns daraufhin, dass schon vier Tage vor Dörnbergs Überfall auf die Französische Hauptwache am Roten Turm Kampfhandlungen um Halle herum stattfanden. Die französischen Truppen und die der Rheinbundstaaten wurden ständig beunruhigt. Halle gehörte damals noch zum Königreich Westphalen.

Für seine Verdienste erhielt von Dörnberg vom preußischen König den Orden Pour le Merite. 1814 belagerte er Thionville. Er zeichnete sich zudem bei der Schlacht von Quatre-Bras und am 18. Juni 1815 in der Schlacht bei Belle-Alliance, in Deutschland besser bekannt unter der Schlacht von Waterloo aus. Der entscheidende Sieg Wellingtons und Blüchers über Napoléon beflügelte die Karriere Dörnbergs. Nach dem Frieden trat er in hannoversche Dienste und wurde Generallieutenant und außerordentlicher Gesandter in Sankt Petersburg. Mit seinem Kurfürsten Wilhelm I. hatte er sich nicht wieder ausgesöhnt.

Zwei Monate nach dem Dörnbergschen Aufstand brach in Marburg in der Nacht zum 24. Juni 1809 erneut ein Aufstand ohne große Planung aus. Der Aufstand wurde nach kurzem Kampf auf dem Marburger Marktplatz niedergeschlagen. Der Anführer Oberst Emmerich und der geistige Vater des Aufstandes Professor Heinrich Sternberg wurden von einem Kriegsgericht in Kassel zum Tode verurteilt und am 18. bzw. 19. Juli 1809 auf dem Forst bei Kassel hingerichtet.



Adieu Westphalia/ ich eil nach Corsica.
Weitverbreitete Karikatur auf die Abdankung
Jeromes 1813/14

Es sollte noch vier Jahre bis 1813 dauern, bis Hessen erfolgreich gegen Napoleon kämpfen konnten. Am 29. September 1813 meldeten sich nach dem Aufruf von General Tschernytschew innerhalb weniger Stunden 300 Melsunger freiwillig zur Armee. Sie wurden zusammen mit einer Schwadron russischer Dragoner, die von ihren Pferden absaßen (Vgl. o.)noch am selben Tage zu einem Regiment Infanterie zusammengeschweißt, das sich am nächsten Tage erfolgreich bei der Befreiung Kassels bewährte. Auch wenn schon vorher Hessen einzeln in der deutsch-russischen Legion Aufnahme gefunden hatten, waren diese 300 Melsunger zusammen mit den russischen Dragonern zu Fuß der erste geschlossene hessische Verband, der erfolgreich gegen Napoleon kämpfte. Ob bzw. welche Uniformen diese Männer trugen und welche Waffen sie hatten, wissen wir nicht; trotzdem hält diese Truppe wohl einen nicht zu überbietenden Rekord: Es ist das am schnellsten aufgestellte und ausgebildete Regiment in Hessen, das dann auch schon einen Tag später erfolgreich zum Einsatz kam. In der Campagne 1814/15 meldeten sich in Melsungen noch einmal 47 Mann.

König Jérôme verließ Kassel endgültig am 26. Oktober 1813 und geht nach Frankreich, um nie wieder nach Kassel zurückzukommen. Über seinen Abzug wurde ausgiebig gespottet.

Nach Napoleons Thronverzicht flieht Jérôme nach Triest. Als Napoleon von Elba zurückkehrt und seine Herrschaft der 100 Tage antritt, kämpft Jérôme mit seinem Bruder bei Waterloo, wird dort verwundet und in Württemberg interniert. Nach dem Friedensschluss führt er jahrelang ein unstetes Leben. Er lebt in Göppingen, Ellwangen 1817, später in Hainburg bei Wien, dann 1820 in Triest und Rom. Er ist 1832 in Florenz zu finden, dann in Lausanne. Sein Sohn, der den Namen des Vaters trägt Jérôme, wird württembergischer Oberst. Erst nach dem Tode seiner Frau kehrt der ehemalige König von Westphalen 1847 nach Frankreich zurück. Dort wird er 1848 Divisionsgeneral, im Dezember Gouverneur der Invalidenstiftung, dann Botschafter in Madrid, Abgeordneter in der gesetzgebenden Nationalversammlung, 1850 Marschall von Frankreich und 1852 sogar Senatspräsident, zu der Zeit, als sein Neffe Napoleon III. Kaiser der Franzosen wird. Er stirbt 1860 auf seiner Besitzung Villegenis im Departement Seine-et-Oise, nachdem er 1853 in dritter Ehe Giustina Baldelli geheiratet hat.

Der nach Kassel zurückgekehrte Kurfürst Wilhelm I. feierte am 23. November 1806 einen Dankgottesdienst für seine Heimkehr mit den Bürgern der Stadt. Wenige Tage später erließ er



Zwei freiwillige Jäger 1813,
Vettern aus der Familie von Scheuren,
Bildausschnitt,
Museum Schloss Friedrichstein,
Bad Wildungen,

Aufnahme dh

einen Befehl, nachdem die am 1. November 1806 in die Kantone beurlaubten Regimenter sich in ihren alten Garnisonsplätzen wieder einfänden sollten. Brigadegeneral von Mensing wurde mit der Bildung eines freiwilligen Jägerkorps beauftragt, das für *die große Sache Deutschlands und des Fürsten der Hessen kämpfen* sollte. Der Andrang war so groß, dass die Anzahl der Freiwilligen-Kompanien erhöht werden musste. Die Ausrüstung sollte jeder selbst bezahlen. Da aber diese Kosten besonders die der Berittenen sehr hoch war, konnte sie nicht jeder selbst aufbringen. Deshalb gründete die Kurfürstin Karoline, die Kurprinzessin Auguste, eine Schwester des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, und ihre Töchter die Prinzessinnen Marie und Karoline, ähnlich wie in Preußen einen Frauenverein, der in einem Aufruf zu Beitragen für Ausrüstung der Minderbemittelten aufrief. Die Bevölkerung kam diesem Aufruf in einem unerwartet großen Maße nach. Über den Erfolg lässt sich Karl Schomburg, der spätere Oberbürgermeister von Kassel in einem Brief, in einem

überschwänglich patriotischen
Ton aus:

.....*Ein neues Geschlecht ist auferstanden, kräftig und blühend gleich den ersten der Heroen. O möge deine Götterkraft auf die späteste Generation sich fortpflanzen, auf dass Deutschlands Glück und Ruhm glänze wie ein unvergänglicher Sternenkranz am schönen Himmel: Aus Stricken der Anmaßung windet sich das Recht, die Wahrheit triumphiert über die Lüge, die Menschlichkeit über Tyrannei.....*



Abschied der Kurhessischen Freiwilligen Jäger 1814
Gemälde 1821 von Eduard Brauer (1789-1876), Stadtmuseum Kassel.

Die ersten zwei Kolonnen kurhessischer Truppen gingen noch im Januar 1814 ab. Sie bildeten das vierte deutsche Armeekorps unter Blücher. Mitte Februar standen die hessischen Truppen unter den Generälen v. Dörnberg und v. Müller vor den Festungen, Thionville, Luxemburg und Saarlouis. Die dritte und letzte Gruppe rückte mit dem Kurprinzen als Befehlshaber am 2. März aus.

Zu den Freiwilligen gehörte auch der noch 15jährige **Otto Philipp Braun**, der als Jüngster zu den kurhessischen Jägern zu Pferde ging und in der Campagne 1813/14 bis nach Luxemburg



Otto Philipp Braun, Großmarschall von Montenegro (1798-1869), gebürtig aus Kassel, nahm als jüngster Freiwilliger der kurhessischen Jäger zu Pferde gerade 15/16 Jahre alt an den Befreiungskriegen gegen Napoleon teil. 1813 kam er bis Luxemburg, Nach Napoleons Rückkehr 1. Mai 1815 war er wieder dabei und kämpfte in der Schlacht von Waterloo mit (18. Juni 1815).

In Südamerika kämpfte er für die Befreiung vom spanischen Kolonialjoch und stieg bis zum Großmarschall von Bolivien auf. Er erhielt von mehreren Staaten den Ehrentitel „Libertador“.

kam und an den dortigen Kämpfen wie viele andere Hessen teilnahm. Nach Napoleons Rückkehr aus Elba am 1. Mai 1815 meldete sich O. Ph. Braun wieder und diesmal war er Teilnehmer der Entscheidungsschlacht von Waterloo (18. Juni 1815). Mit seinem reaktionären Landesherrn und dessen Nachfolgern hatte der freiheitsbewußte junge Mann nach den Kriegen nichts im Sinn. Außerdem war die allgemeine Wirtschaftslage schlecht; deshalb ging der junge Mann 1818 in die Neue Welt. Dort nahm er seit 1820 an den Freiheitskriegen in Südamerika gegen die spanische Kolonialherrschaft teil. (Weiteres unter: <http://heiligenberg-blog.de/?p=298>)

Aus diesem Feldzug haben sich einige wenige Feldpostbriefe erhalten. In den beiden hier wiedergegeben Briefen eines Elternpaares an ihre beiden Söhne spricht rührende Sorge und die Mahnung, sich anständig zu betragen. Das Verhalten der ehemaligen Besatzungstruppen sollen sie sich offensichtlich nicht zum Vorbild nehmen:

Zwei Briefe von Eltern an ihre am Feldzug gegen Napoleon als Kriegsfreiwillige beteiligten Söhne

Der erste Brief von der Mutter

„Süß¹, den 14. Jan. 1814

Kann man denn, ihr meine lieben Kinder, zu keiner gewissen Nachricht von Eurem Abmarsche kommen? Gestern wurde ich durch die Nachricht, daß Ihr künftigen Sonntag abmarschieret, in Sorge versetzt. Meine lieben Kinder! Ich will aus mütterlichem Herzen zu Euren kindlichen reden; wir wissen nicht, ob Ihr ein so langes Standquartier bekommen werdet, daß auch ein Brief von uns Euch antreffen kann, darum bitte ich Euch, haltet mein kurzes Anliegen und bewahret es in Euren jungen Herzen! Mein herzlichster Wunsch ist, dass Ihr Euch zu Gott haltet, wendet Euch nicht von seinen Wegen, sondern haltet am Gebet, stehet jeden Morgen mit ihm, der Euch in jeder Gefahr erhalten kann, auf, und endet jeden Tag damit, daß Ihr Eure Schicksale in seines Vaters Arme legt, tut täglich Eure Pflicht, so viel

diese von Euch als treue Deutsche und Hessen verlanget möget Ihr ausrichten, aber erlaubt Euch ja keiner Unmenschlichkeiten, unterdrückt und quält keine Wehrlosen, die Redlichen werden gewiß durch Euer gutes Betragen Euch eher gut bewirten, als durch Härte. Freilich findet Ihr, daß böser Wille bei Menschen ist, daß sie Euch aus Geiz oder Mangel an Patriotismus die Nahrung nicht reichen, die Ihr bedürft, so seid Ihr Eurer Gesundheit und Leben schuldig, sie zu zwingen ihre Pflicht zu tun.

So viel wollte ich Euch noch sagen, so voll ist mein Herz, aber ich muß bald abbrechen, nur das Eine noch: hütet Euch vor Gefangenschaft, Ihr wisst, Euer Leben ist mir teuer, aber lieber will ich Euch tot wissen, als in den Händen der Franzosen! So empfehle ich Euch denn dem Allmächtigen, seine Vatergüte, welche Euch bisher leitete, wird mit Euch sein. Die Liebe, der Segen Eurer Eltern begleiten Euch, gehet getrost und harret der Hülfe des Herrn, um welche flehet von Grund des Herzens Eurer Euch ewig treuliebende

Mutter

Wilhelmine Sallmann“

Der zweite Brief vom Vater

„Süß¹, den 12. Mai 1814

Da es allgemein heißt, daß die Freiwilligen bald zurückkämen, so wollt ich Euch, liebe Söhne, nicht wieder ins Feld schreiben, besonders, da die Briefe so sehr unordentlich gehen; doch will ich ein wenig mit Euch plaudern; ich tue es so gern. –

Wie innig dankten wir Gott für die guten Nachrichten, welche Eure beiden Briefe enthielten! Gerüchte, die hier im Umlauf waren, machten uns, wie ich Euch schon geschrieben habe, wegen des 28. März besorgt. Von diesem Tage an, an welchem aus allen Festungen sehr bedeutsame Ausfälle sollen gemacht worden sein, schreibt Ihr nicht. Du lieber Ernst bist nochmals in der Nähe des Todes gewesen und der Allgütige hat Dich geschützt! Ihm sei Preis! Ob Du, lieber Heinrich, auch bei Gefechten gewesen bist? wissen wir nicht. Daß Michael Knies in Diedenhofen begraben ist, schreiben einige. Nach Paris werdet Ihr wohl nicht kommen – dürfen, damit Ihr ja den guten, lieben Franzosen nicht etwa auch noch einige Last macht. - - Außerdem ist's für Einzelne auch gefährlich, da es nach den Zeitungen so viele Spitzbubenbanden dort gibt. Wenn Ihr aber hinter denn 40000 Russen, die bei Coblenz über den Rhein gehen, herkommt, so werdet Ihr Euch nicht überessen. Diese werden von Hersfeld nach Eisenach gehen. Sachsen sind schon vorgestern durch Berka rückwärts gegangen und die Weimar'schen Freiwilligen haben bereits am 21. April ihren Rückweg von Brüssel angetreten. Der Sage nach kommen Hessen in englische Subsidien, um in Amerika zu dienen². Ich hoffe nicht, daß die Freiwilligen dazu genötigt werden und dass Ihr freiwillig mit dahingehet, oder überhaupt bei dem Soldatenstande bleiben werdet; denn bei diesem Stande sind vor der Hand die schlechtesten Aussichten, da ein langer Frieden zu erhoffen ist. Ihr würdet als Lieutenants leben und sterben, bei dem geringen Sold Euer Vermögen zusetzen und Euren Nachkommen kein sonderliches Schicksal bereiten.

Da sich Eure Rückkunft verzögert, so schreibt doch einmal. Durch Eisenach gingen 65000 Russen mit 3000 Pferden ohne die Kosaken, und haben dort allemal Rasttag; am 16. sind die ersten gekommen. Sie betragen sich besser als die sächsische Landwehr, welche vor ihnen herkam. Die Weimar'schen und Gotha'schen Freiwilligen waren am 15. in Eisenach. Daß Ihr, wie ich aus Ernst's letztem Brief erfuhr, keinen Sold bekommt, ist mir unerwartet. Fehlt Dir's an Geld, so sieh, ob Du von den Offizieren etwas geborgt bekommen kannst. Ich weiß ja nicht, wo Du bist und so auf's Ungewisse Geld zur Welt hinein zu schicken ist nicht ratsam. Hast Du die Mine von Luxemburg auch mit durchfahren?

Gott erhalte Dich gesund und führe Dich bald glücklich wieder zu uns!

Dein treuer Vater

M. Sallmann

Anmerkungen:

¹Süß, AG Nentershausen wurde 1585 Dorf des Amtes Sontra genannt, gehörte aber 1557-1733 zum sächsischen Amte Gerstungen, seit 1733 wieder zu Hessen und zum Amte Nentershausen, ca. 24 km westlich von Eisenach.

²Der Kurfürst von Hessen wurde erst Anfang November 1813 vom russischen Zaren, dem Kaiser von Österreich und dem König von Preußen wieder als Herrscher von Kurhessen anerkannt und schon will er wieder Hessen trotz der noch laufenden Freiheitskriege verkaufen. Tatsächlich ging es nicht nach Nordamerika sondern nach Südafrika. Dort kämpften spätestens seit 1820 Hessen für englische Interessen gegen Buren und Schwarzafrikaner. Diese Hessen konnten nicht wieder in ihre Heimat zurückkehren, also auch kein Geld zur Belebung der Wirtschaft mitbringen. Ihre Nachkommen leben heute vorzugsweise in Kapstadt.

Quelle (Ohne Anmerkungen): Melsunger Kreisblatt Nr. 28, Sonnabend den 8. März 1913

Preußen

Nach der Niederlage Österreichs bei Austerlitz und dem Frieden von Pressburg (25. Dezember 1805) musste Frankreich von dieser Seite mit keiner Bedrohung mehr rechnen. Preußen hatte im Bündnis mit Russland den Krieg 1806-07 verloren. Im Frieden von Tilsit (7.-9. Juli 1807) verhinderte Zar Alexander die völlige Beseitigung Preußens, das auf seine östlichen Provinzen reduziert wurde. Napoleon wollte das Land aber als Beute umklammert halten, knebelte es unwahrscheinlich und wollte das halbierte Preußen auf der Stufe eines Kleinstaates halten. Er wollte es als Satellit seiner Universalmonarchie dauernd an die Kette legen und obendrein das Land völlig ausplündern.

Das Land hat in Zukunft die Kosten für die Verwaltung der ehemals preußischen Gebiete zu tragen, die jetzt zum Königreich Westphalen gehören. Es soll die Kosten einer 150.000 Mann starken Okkupationsarmee tragen, die bis zur Weichsellinie stationiert wird. Sie soll erst abgezogen werden, wenn die riesige Kontributionssumme von 150 Millionen Francs bezahlt sein würde. Zusätzlich bediente sich das französische Militär bei der Bevölkerung und aus dem Lande reichlich. Gleichzeitig traf Napoleon Vorsorge, Preußen jederzeit als Aufmarschgebiet gegen Russland nutzen zu können. Selbst in die wirtschaftliche Entwicklung des Landes griff Napoleon ein. So ließ er den ersten noch von Friedrich dem Großen auf dem Kontinent in Oberschlesien errichteten Hochofen sprengen. Die preußische Armee wird verkleinert. Bei Kriegsende 1807 waren es noch 63.000 Mann. Im Juni 1808 betrug ihre Anzahl 49.817 Mann, eine Größe, die Napoleon nicht gefährlich werden konnte.

Ein Teil der fähigsten Leute flohen nach Russland. Das Land versank in Armut. Es stand in ständiger Gefahr vom feindlichen Napoleon weiter zerstückelt oder ganz beseitigt zu werden, oder bei einem Rückschlag des befreundeten Zaren auf einen französischen Angriff völlig ausgelöscht zu werden. Es war die Wahl zwischen Scylla und Charybdis. Im Jahre 1807 war es unvorstellbar, dass der Befreiungskrieg für Deutschland von Preußen ausgehen würde,



Die mangelnde Entschlußfreudigkeit Friedrich Wilhelms III. war einer der ausschlaggebenden Faktoren für die preußische Niederlage gegen die zahlenmäßig unterlegenen Franzosen in der Schlacht von Auerstedt.

In dieser Situation besaß Preußen einen schwachen König, **König Friedrich Wilhelm III.** (1797-1840), der sein Volk liebte. Er bemühte sich in seinem milden Regierungsstil um Ruhe, Frieden und humanitäres Wohlfahrt. Bernhard Rogge beschreibt den König 1810:

Die charakterlichen Stärken des Königs lagen in seiner Tugendhaftigkeit und Religiosität. Bescheidenheit, Zurückhaltung, Pflichttreue und Herzengüte zeichneten ihn aus. Seine Schwäche als Regent äußerten sich im zähen Festhalten an Althergebrachten und in der Ablehnung von Neuerungen. Ausgeprägte Züge von Unentschlossenheit wirkten sich negativ aus.

**Der König hat eine Bataille
verlohren. Jetzt ist Ruhe die
erste Bürgerpflicht. Ich fordere
die Einwohner Berlins dazu auf.
Der König und seine Brüder
leben!**

**Berlin, den 17. October 1806.
Graf v. d. Schulenburg.**

Nach der Schlacht von Jena und Auerstedt:
Ein Dokument der Hilflosigkeit:
die berühmt-berüchtigte Proklamation:
Jetzt ist Ruhe die erst Bürgerpflicht

Als Dokument für die mangelhafte Entschlußfreudigkeit und Hilflosigkeit Friedrich Wilhelm III. kann der berühmt-berüchtigte Aufruf nach der Schlacht von Jena und Auerstedt angesehen werden. Königin Luise erfasste die Situation erheblich besser.

Das Volk mochte seinen König, aber noch mehr seine Gemahlin **Königin Luise**. König und Königin waren sich in gegenseitiger Liebe sehr zugetan, eine etwas ungewöhnliche Eigenschaft in den Fürstenhäusern der damaligen Zeit, Luise war zugleich eine liebende Mutter. Sie wurde sehr rasch eine Königin der Herzen. Sie verschloss sich nicht hinter Mauern. So wie ihr Mann seine Regimenter bereiste, war sie ansprechbar für das Volk, dessen Sorgen sie anhörte und teilte. Das begann bereits, als sie zu ihrer Hochzeit mit dem damaligen Kronprinzen in Berlin anreiste. Als ihre Kutsche in Berlin ankam wurde sie von ganz in weiß gekleideten Mädchen angehalten, von denen eins ein Begrüßungsgedicht vortrug. Nach dem Protokoll hatte die Königin darauf ein paar belanglose Worte sprechen sollen. Doch Luise liebte Kinder und vor der Volksmenge hob sie das Kind hoch und küsste es. Die Menge war begeistert und ignorierte den Bruch des Protokolls. Die Aufmerksamkeit der Menschen wendete sich bald vom König ab und der Königin zu.

Als nach der Niederlage von Jena und Auerstedt Luise von Weimar aus sich zur Flucht nach Königsberg entschloss, musste sie das ohne ihren Mann, ohne ihre Kinder und ohne die wichtigsten Papiere tun. In Königsberg war sie wieder mit ihren Kindern vereint, doch zwei von ihnen waren an Typhus erkrankt. Ohne auf ihre Gesundheit zu achten, kümmerte sie sich persönlich um ihre Kinder und steckte sich dann selbst mit Typhus an. Endlich gelangte auch Friedrich Wilhelm III. nach Königsberg und die noch vom Typhus geschwächte Familie floh weiter nach Memel, wo sie den Zaren Alexander traf. Das Volk litt mit ihr und sah seine eigenen Leiden in der Königin verkörpert.

Als Preußen nach der erneuten Niederlage in Tilsit Frieden schließen musste (7.-9.Juli 1807) opferte Königin sogar ihre Würde, als sie zu Napoleon ging, um das Schlimmste abzuwenden, für damalige Zeit eine Ungeheuerlichkeit. Der Gang war umsonst.



Napoleon empfängt Königin Luise von Preußen in Tilsit,
6. Juli 1807

Gemälde von Nicolas Louis Gosse, 1837



Napoleon häufte später Schmähungen und Anschuldigungen auf gegen Königin Luise. Er stellte ihre Treue, ihren Charakter und ihre Weiblichkeit in Frage. Das waren böse Anschuldigungen unter der Gürtellinie weit unter der Ebene eines ritterlichen Verhaltens, wie man es von einem kultivierten europäischen Herrscher erwarten sollte. Mit seinen Anschuldigungen erreichte Napoleon aber genau das Gegenteil von dem, was er wollte. Gerade dieses Verhalten Luises in Tilsit steigerte ihre Sympathie und Achtung bei den breiten Volksmassen und Napoleon verlor durch seine Auslassungen weiter an Ansehen.

Im Alter von 34 Jahren starb Luise 1810, einige sagen an gebrochenem Herzen. Die Hinrichtungen von Johann Palms, Ferdinand von Schills und Andreas Hofers waren jedes Mal ein Schlag für sie gewesen. Für das Volk blieb sie eine Idealfigur, die alles verkörperte, wofür es sich zu leben lohnte. Als solche Idealfigur wird die Königin auf der alten

Bildkarte gezeigt. Luise gab noch nach ihrem Tode dem wachsenden Widerstand in der Bevölkerung einen Sinn und wurde damit zur Seele der Freiheitskriege in Preußen.

Nach seiner endgültigen Absetzung sagte Napoleon in einer seiner vielen Monologe während der Fahrt nach St. Helena, Königin Luise sei für ihn der gefährlichste Mensch in Preußen gewesen, das hätte er leider zu spät erkannt.



Die Markenausgabe der Deutschen Bundespost vom Jahre 1989 zeigt Königin Luise als Frauenporträt ohne jede Charakteristik. Bestenfalls könnte man sagen, das Porträt ist Ausdruck eines ausgeprägten Feminismus, der der Königin aber in keiner Weise gerecht wird.

Der Weg Preußens zur führenden deutschen Macht in den Befreiungskriegen

Noch während des Feldzuges von 1806/07 kam man in Preußen zur Besinnung. In der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt waren es nicht die einfachen Soldaten, die versagt hatten, sondern ein Großteil des Offizierskorps. Napoleon liebte den Verrat. Er hatte preußischen Offizieren die Aufnahme in die französische Armee versprochen. Doch weil sich viele von einer in Napoleons Augen erbärmlichen Feigheit gezeigt hatten, verweigerte er ihnen diese Aufnahme. Die erwachende Selbstbesinnung zeigte sich am 7. und 8. Februar 1807 in der blutigen Schlacht von Preußisch-Eylau konnte ein beachtliches Unentschieden erreicht werden. Die Festungen Danzig und Neiße wurden hartnäckig verteidigt; Kolberg, Pillau, Graudenz, Cosel, Glatz und Silberberg blieben bis zum Friedensschluss unbezwungen. Napoleons Verluste bei Jena und Auerstedt sowie bei Preußisch-Eylau (abgesehen von den Verlusten in Spanien) waren so hoch, dass er den neuen Jahrgang Wehrpflichtiger vorzeitig einberufen musste.

In Preußen begann eine Reform des Staates, die im Grunde genommen schon von den Vorgängern Friedrich Wilhelms III. vorbereitet und angefangen, dann aber größten Teils liegen geblieben waren. Friedrich Wilhelm III. hatte auf den Königlichen Domänen 1799 die Bauernbefreiung fortgeführt, mit der Friedrich der Große schon auf seinen Gütern begonnen hatte. (In Österreich hatte Joseph II., seinem Vorbild Friedrich dem Großen folgend, 1781 in Böhmen die Leibeigenschaft völlig aufgehoben und eine gemäßigte Untertänigkeit eingeführt.) Ab 1800 erhielten die Kriegs- und Domänenkammern mehr Selbstständigkeit (Reform der Provinzialverwaltung). Im Jahre 1804, also zwei Jahre vor den Niederlagen von Jena, Auerstedt und Halle rückten die großen Reformer in verantwortungsvolle Posten. **Karl Reichsfreiherr vom Stein** wurde Leiter des Akzise- und Fabrikendepartements, **Karl August Freiherr von Hardenberg** wurde Außenminister. Es ist nicht ganz fair, wenn behauptet wird, der König hätte keinen Blick für nötige Reformen bei der Armee gehabt. Friedrich der Große selbst hatte schon weitere Reformen als dringend notwendig angesehen. Jetzt galt sein System im Großen und Ganzen nicht als verbesserungsbedürftig. So blockierten die zivilen Behörden spätestens seit 1803 geplante Maßnahmen. Der König konnte sich in seiner langsamen Art nicht durchsetzen.

Nach dem Frieden von Tilsit führte **Stein**, jetzt mit nahezu unbeschränkten Vollmachten ausgestattet weitgreifende Reformen durch.

Er hob die Erbuntertänigkeit der Bauern durch das Edikt vom 9. Oktober 1807 auf. Friedrich der Große hatte schon auf seinen Gütern die Leibeigenschaft aufgehoben. Der Erwerb adliger Güter wurde nunmehr auch Bürgerlichen freigegeben. Er führte am 19. November 1808 eine Städteordnung ein, die die Selbstverwaltung der Bürgerschaft beinhaltete (Magna Charta der preußischen und deutschen Städtefreiheit). Auf dieser Städteordnung basiert heute noch

unsere Verwaltung. Die Ministerien und Verwaltungsbehörden wurden vereinfacht. An die Stelle der bisherigen Kabinettsregierung und des Generaldirektoriums trat ein einheitliches Staatsministerium mit fünf Fachministerien für Äußeres, Inneres, Krieg, Finanzen und Justiz. Napoleon erkennt rasch die gute Arbeit des Reichsfreiherrn von Stein und damit die Gefährlichkeit für die französische Suprematie. Er erzwang deshalb die Entlassung Steins aus dem preußischen Staatsdienst. Durch ein Dekret Napoleons geächtet, begab sich Stein zunächst nach Österreich, 1812 nach Russland und wirkte dort als Berater.



**Reichsfreiherr vom
und zum Stein**
1757-1831
Ausgabe 1957



**Karl August Fürst
von Hardenberg**
1751-1829
Ausgabe 1972

Steins Nachfolger wurde **Freiherr (später Fürst) von Hardenberg** (1750-1822). Zwingend notwendig war die Regulierung der bäuerlichen Verhältnisse (1811). Die bloße Bauernbefreiung hatte sehr unerwünschte Nebenwirkungen; sie führten oft zur Verarmung und Verelendung der jetzt freien Bauern. Die schon lange versprochene Judenemanzipation erfolgte 1812. Sie war ohne Bauernbefreiung nicht möglich gewesen. Im gesellschaftlichen Leben Berlins spielten Juden dagegen schon länger eine angesehene Rolle. Hardenberg ordnete die Steuern und das Finanzwesen. Er führte die Gewerbefreiheit gegen den Widerstand des Zunftwesens ein und geistliche Güter wurden säkularisiert.

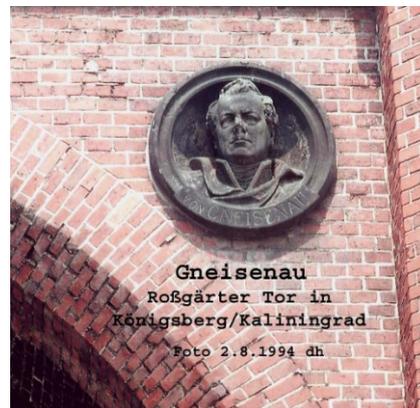
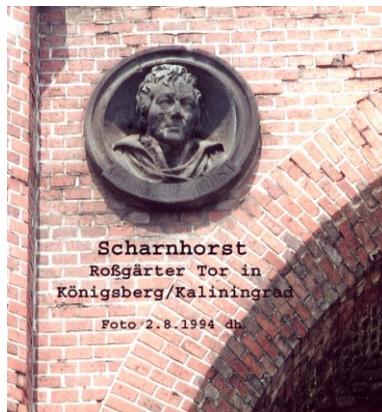
Es erfolgte eine Neuordnung des Heeres auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht durch **Scharnhorst**, 1814 gesetzlich eingeführt (s.u.). Mitgewirkt haben daran **Gneisenau, von Grolmann, von Boyen, von Clausewitz u.a.**. Ganz wichtig war der Bereich, den wir heute als innere Führung bezeichnen würden. So wurden bei den Strafen die als entehrend geltende Prügelstrafe und das „Gassegehen“ abgeschafft. Schon Friedrich der Große hatte diese Strafen als nicht mehr zeitgemäß angesehen, als er im Siebenjährigen Krieg unter seinen Truppen so etwas wie die Entwicklung eines Nationalbewusstseins feststellen konnte.

In Berlin hielt der Philosoph des Idealismus **Johann Gottlieb Fichte** (1762-1814) seine „Reden an die deutsche Nation“.

Für die Befreiungskriege hatte die Heeresreform eine besondere Bedeutung. In der Bevölkerung gärte es wegen der französischen Zwangsherrschaft und Ausplünderung. Nachdem Napoleon die deutschen Staaten entweder erobert oder zur Kollaboration gezwungen hatte, setzten vereinzelt kleine Gruppen den Kampf fort und störten die französische Herrschaft. Zu ihnen gehörten die Freikorps. Berühmt wurde die **King's German Legion**, die für England in Spanien kämpfte und sich hauptsächlich aus Hannoveranern rekrutierte. Weitere berühmte Freikorps waren das **Lützowsche Freikorps**, die **Schwarze Schar** und später die heute fast vergessene **deutsch-russische Legion**. Die Mitglieder dieser Freikorps stammten aus verschiedenen deutschen Ländern. Manche Freikorpsführer wie **Ferdinand von Schill**, **Ludwig Adolf Wilhelm von Lützow** oder **Friedrich Wilhelm von Braunschweig** gingen auf eigene Faust gegen die napoleonischen Besatzungstruppen vor. Regen Zulauf sollten die Freikorps dann von 1813-1815 bekommen.

Es stellte sich die Frage, sollte man zu einem Kleinkrieg mit einer Guerillataktik wie in Spanien übergehen, indem man Bauern und Bürger bewaffnete, die, als Zivilisten getarnt, Überfälle und Angriffe unternehmen sollten. Dieser Gedanke fand weder bei Offizieren und Reformern noch bei der Bevölkerung großen Anklang. Man wollte nicht so wie Straßenräuber aussehen, so wie manche französische Soldaten, wie es in der damaligen Zeit an mehreren Orten beschrieben wurde (vgl. Seiten 42+35) sondern „ehrlich“ in Uniform kämpfen. Die Historienmaler haben es im Gegensatz hierzu vorgezogen, französische Soldaten stets korrekt gekleidet darzustellen. Von der Vorstellung des Kleinkrieges her ergab sich von selbst der Gedanke der **Volksbewaffnung**, ähnlich wie es der Gedanke der französischen Revolution ausdrückte, der Gedanken der „**levée en masse**“.

Dieser Gedanke, wie ihn der große Reformers Scharnhorst formulierte, konnte sich zunächst noch nicht auf breiter Basis durchsetzen, wurde im Kleinen aber erfolgreich praktiziert. Im schlesischen Bergland bildete seit 1807 der Generalgouverneur Graf Götzen bis 7000 Freiwillige aus allen Bevölkerungsschichten zum Kleinkrieg heraus. Seine Organisation verdient besondere Beachtung, weil sie keine Rücksicht mehr auf die gängigen Regeln der Militärorganisation nahm. Dies betraf u. a. den Offiziersersatz durch den Aufstieg junger geeigneter Soldaten auch von bürgerlicher Herkunft nach kurzer Frontbewährung, Abschaffung der Prügelstrafe, die Beseitigung der Kompaniewirtschaft und der lästigen Offizierstrosse. In gleicher Weise verfuhr der erfolgreiche Verteidiger von Kolberg, Major von Gneisenau.



Scharnhorst und Gneisenau, zwei der großen Heeresreformer Preußens am Roßgärter Tor in Königsberg/Kaliningrad. Sie galten den Sowjets als Wegbereiter der Volkssouveränität und der Demokratie in Preußen; deshalb wurden ihre Gesichter nicht zerstört.

Scharnhorst wurde nach dem Tilsiter Frieden mit Kabinetts-Ordre vom 15. Juli 1807 an die Spitze der „Militär-Reorganisations-Kommission gestellt“. Ihm zur Seite standen Oberstleutnant **von Gneisenau** und Major **von Grolman**. Die Widersacher wurden Anfang 1808 durch **Graf Götzen** und Major **von Boyen** ersetzt. Hier behielt der König einmal gegen die Kritiker das Heft in der Hand. In der Reformkommission hatte auch Staatsminister von Stein Sitz und Stimme. Zur Verwunderung der zivilen Oberräte machte er davon wenig Gebrauch, da er mit Scharnhorst völlig konform ging. Heeresreform war nur möglich mit Änderung der Staatsverfassung und der Sozialordnung.

Die bisherigen Untertanen sollten als Staatsbürger in das neue Volksheer integriert werden. Deshalb musste der bisher wenig angesehene Stand des Soldaten zu einem Ehrenstande angehoben werden. Jeder Bürger sollte zugleich ein Verteidiger seines Landes sein. Seit 1808 sprach der König zu seinen Soldaten nicht mehr als Kriegsherr sondern als Landesherr. Bis 1808 waren die wichtigsten Reformen durchgeführt. Der König tat 1813 einen weiteren ungewöhnlichen Schritt, um ein alle Schichten der Bevölkerung umfassendes Gemeinschaftsgefühl zu schaffen.

Er stiftete am 10. März 1813 das Eiserne Kreuz in zwei Klassen als Kriegsauszeichnung für den bevorstehenden Befreiungskrieg.

Dieser Orden ist der erste Orden, der auch an einfache Soldaten verliehen wurde. Er war trotzdem kein Orden zweiter Klasse; bei entsprechender Leistung wurde der Orden ohne Ansehen von Herkunft oder Dienstgrad verliehen und schuf damit zwischen den Trägern der Auszeichnung ein Zusammengehörigkeitsgefühl, man könnte auch sagen, dem Orden, den jeder erwerben konnte, wohnte ein demokratisches Moment inne. Gleichzeitig wurde das Eiserne Kreuz zu einem Symbol der Freiheit. Mit der Verleihung dieses Ordens ohne Berücksichtigung des Dienstgrades und der sozialen Herkunft unterschied sich Preußen deutlich von anderen Ländern.

In Form und Aussehen des Ordens wurde bewusst die Anlehnung an das Balkenkreuz des Deutschen Ordens gesucht – ein schwarzes Tatzenkreuz mit den typischen, sich verbreiternden Balkenenden auf einem weißen Mantel, wie ihn die Deutschritter schon seit dem 14. Jahrhundert trugen.



Karl Friedrich Schinkel
Baumeister und Maler
(1781 - 1841)
Ausgabe 1952



Das Eiserne Kreuz von 1813
(Rückseite)



Großkreuz des Eisernen Kreuzes von 1813
Rückseite

Der Entwurf stammte von **König Friedrich Wilhelm III.** selbst, die endgültige Ausführung gestaltete der große Baumeister und Maler **Karl Friedrich Schinkel.**

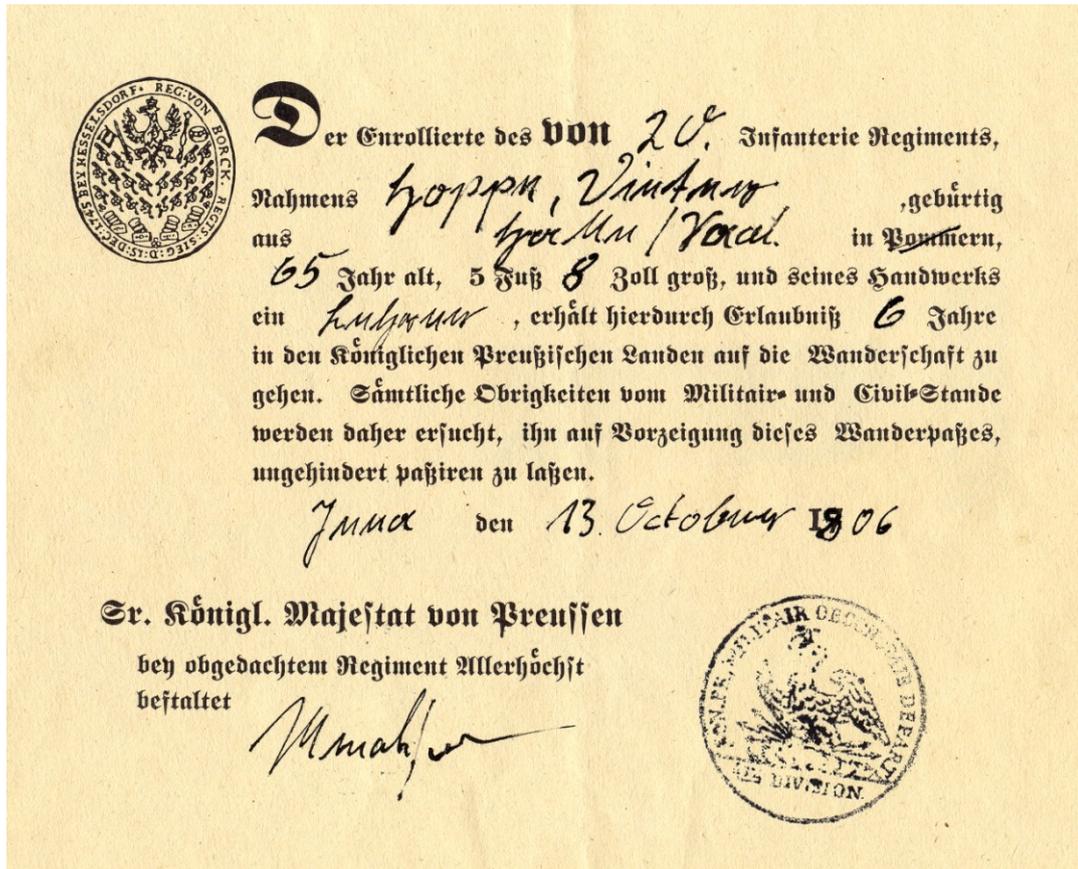


Gneisenau und Blücher
Blücher gehörte wie Gneisenau zu
den Reformern

Ausgabe 1963

Ein ganz großes Problem war die Finanzlage Preußens. Napoleon zehrte fast die ganzen Kräfte des Landes auf, nicht zuletzt, um jedes Erstarren des Landes zu verhindern. Am 8. September 1808 beschränkte Napoleon das preußische Heer auf 42.000 Mann und verbot gleichzeitig die Bildung von Milizen. Die Reformer fanden einen Ausweg, wie sie ständig neue Soldaten ausbilden konnten, ohne die erlaubte Militärstärke zu überschreiten, und wie sie zugleich Napoleon täuschen konnten. Da der Kaiser Preußens finanzielle Schwäche nur zu gut kannte und gegen das unzeitgemäße Kantonswesen nichts einzuwenden hatte, ließ sich ein Rückgriff auf das absolutistische

System der Heeresergänzung am unauffälligsten vortäuschen. Dafür behielten die Reformer das längst veraltete Kantonssystem zur Einberufung von Soldaten bei. Jetzt stellte jede Kompanie monatlich fünf neue Leute ein und entließ dafür fünf von den ältesten. Zur allgemeinen Wehrpflicht konnte man so allerdings nicht gelangen.



Beispiel eines Enrollierungsscheines, wie er auf einem Originalformular während der Veranstaltungen zum 195. Jahrestag der Schlacht von Jena und Auerstedt im Jahre 2001 in einem nachgestellten Rekrutierungsbüro ausgestellt wurde. Mit dieser Form der Rekruteneinziehung wurde Napoleon über die wahre Zahl der ausgebildeten Rekruten getäuscht.



Carl von Clausewitz
1780 – 1831
Preußischer General
und Philosoph

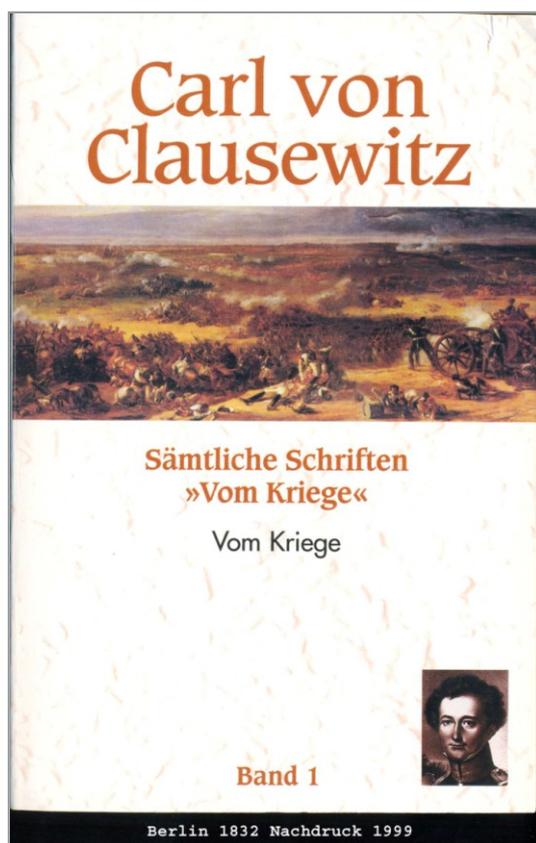
Im Jahre 1811 bot sich eine neue Chance, als sich Frankreich mit Russland nach dem Tilsiter Frieden von 1808 wieder entzweiten.

Es war zu offensichtlich: bei dem unausweichlich kommenden Konflikt konnte Preußen nicht neutral bleiben. Es stellte sich sehr viel drohender als vor wenigen Jahren die Frage, ob man sich für Scylla oder Charybdis entscheiden sollte. Das Angebot Friedrich Wilhelms III., die Ostseeküste gegen Flottenoperationen der Briten und gegen die Einfuhr von Kolonialwaren zu sperren, bot Preußen einen gedeckten Weg zur Vergrößerung seines Heeres. Weiter wollte der König nicht gehen. Es fehlte an Gewehren und Geschützen.

Durch seine Spione in Berlin bestens informiert, forderte Napoleon Preußen ultimativ auf, sämtliche Rüstungen sofort einzustellen. Gleichzeitig beabsichtigte er im Rahmen des planmäßigen Truppenaufmarsches gegen Russland die preußischen Garnisonen zu überrumpeln. Das wurde dem

König natürlich auch bekannt. Unter diesem gewaltigen Druck, der für Preußen entweder zu einer absoluten und bedingungslosen Unterwerfung oder zu einem letzten verzweifelten Kampf geführt hätte, der die sichere Vernichtung des Landes bedeutet hätte, unterzeichnete Friedrich Wilhelm III. ein „Schutz- und Trutzbündnis mit Napoleon, das im Pariser Vertrag vom 24. Februar 1812 unwiderruflich festgeschrieben war. Der Vertrag bürdete dem Land eine ungeheure Last an Lebensmitteln, Transporteinrichtungen und Quartiere für die durchziehenden Truppen auf. Außerdem hatte Preußen ein Hilfskorps von 20.000 Mann zu stellen, das im Dezember 1811 auf 30.000 Mann vergrößert werden musste. 30 Offiziere waren nicht bereit, für Napoleon gegen Russland in den Krieg zu ziehen. Unter ihnen befand sich auch **Carl von Clausewitz**, ein Reformler und Lieblingsschüler von Scharnhorst. Scharnhorst ließ ihn voller Verständnis ziehen. Clausewitz diente im Range eines Oberstleutnants als Chef des Quartiermeisterstabes in der Russisch-deutschen Legion.

Exkurs: Das literarische Werk von Clausewitz



Das literarische Hauptwerk „Vom Kriege“ wurde unvollendet 1832 von Clausewitzens Frau herausgegeben. Es gehört zur Weltliteratur und gehörte selbst im Zweiten Weltkrieg auf den Militärademien von Deutschlands Kriegsgegnern zur Pflichtlektüre, nicht so in Deutschland. Die bekannteste These des Werkes lautet:

Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.

In Deutschland haben Kritiker, die das Werk wohl nie gesehen hatten und nur diese These kannten, behauptet, die These stelle eine Verharmlosung und Rechtfertigung des Krieges dar und sei Ausdruck preußischer Kriegslüsterheit. Diese Kritik scheint zu einem guten Teil einer gewissen „Rheinbundmentalität“ zu entspringen. Tatsächlich kritisiert Clausewitz die für die Politik Verantwortlichen und ihre Helfershelfer, wenn er schreibt:

Ich hoffe in diesem Buche manchen Faltenkniff in den Köpfen der Strategen und Staatsmänner auszubügeln und wenigstens überall zu zeigen, um was es sich handelt und was bei einem Kriege eigentlich in Betracht zu ziehen ist.

Das heißt, mit heutigen Worten etwas drastischer ausgedrückt, wirft Clausewitz einem Großteil der Politiker Kompetenzlosigkeit vor, die immer wieder zur Gewalt und neuen Kriegen führt. Damit hat er sich seit 1832 bis zur Gegenwart in Deutschland bei der politischen Kaste keine Freunde gemacht. Zur Unterbauung seiner Thesen ließen sich u.a. der Weg in und aus dem 1. Weltkrieg, der Algerienkrieg, der Vietnamkrieg und der Irakkrieg heranziehen.

Clausewitz wusste, wovon er schrieb. Er hat die Feldzüge von 1793-95, 1806, 1812, 1813/14 und 1815 mit erlebt.

Nach den Berechnungen des amerikanischen Soziologen **Quincy Wright** steht Preußen-Deutschland in der Teilnahme an allen zwischen 1480 bis 1940 geführten Kriegen hinter England, Frankreich, Spanien, Russland, Österreich-Deutschland u.a. in dieser Reihenfolge erst an neunter Stelle. Direkt nach dem 2. Weltkrieg fragten sich amerikanische Studenten, was ist an der alliierten Propaganda dran? Sie untersuchten die 278 Kriege, die zwischen 1800

und 1940 stattfanden. Daran waren beteiligt: England mit 28%, Frankreich mit 26% und Russland mit 23 %. Preußen-Deutschland steht mit 8% ziemlich weit hinten. Nicht zufällig höhnte die Londoner „Times“ von 1860, Preußen lasse sich lieber auf den Konferenzen vertreten, als dass es danach dränge, auf den Schlachtfeldern zu erscheinen.

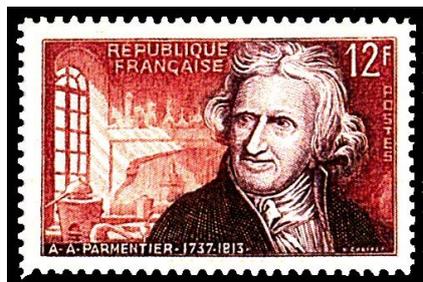
Auf den preußischen Kanonen stand „**Ultima ratio regis**“, was soviel bedeutet: „Der Waffengang ist der letzte Ausweg des Königs und nicht die erste Maßnahme.“

Das sind aber Dinge, die Propagandisten nicht wissen wollen.

Zur Logistischen Angriffsplanung Napoleons auf Russland

Für den Angriff auf Rußland sollte Ostpreußen die Versorgungsbasis sein. Die Mittel hatte die Bevölkerung aufzubringen. Napoleon wäre aber nicht Napoleon gewesen, wenn er sich nicht auch Gedanken über konservierbare Lebensmittel gemacht hätte, die man auf einen längeren Feldzug ohne Nachschub hätte mitnehmen können.

Manche Bewunderer Napoleons haben es sich angewöhnt, sein fortschrittliches Denken und Planen hervorzuheben, weil er bei seinen Kriegszügen keinen Tross von Versorgungsgütern mit sich herum schlepte und damit größere Heere schneller und erfolgreicher als seine Gegner führen konnte. Die Versorgung seiner Truppen wurde aus der Bevölkerung erpresst. Der Verfasser dieser Zeilen hält das keineswegs für einen fortschrittlichen Zug Napoleons sondern eher für einen Rückschritt in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges mit ihren Plünderungen, Brandschatzungen und Vergewaltigungen. Tatsächlich hatte der Korse mehrfach erfahren, dass auf diese Weise seine Truppen nur ungenügend versorgt werden konnten, so dass ihre Einsatzfähigkeit beeinträchtigt wurde. Es starben auf seinen Feldzügen mehr Soldaten durch Unterernährung als durch feindliche Truppen. Deshalb hatte Napoleon einen Preis von 12.000 Goldfranken dafür ausgesetzt, Lebensmittel länger haltbar zu machen.



Antoine August Parmentier
1737-1813
Militärapothecker
Ausgabe 1956



Nicolas Appert, 1749-1841,
französischer Konditor und
Erfinder, gewann das Preisgeld
von 12.000 Goldfranken für die
Sterilisierung von Lebensmitteln.
Ausgabe 1955

Der erste, der sich nicht nur viel mit Ernährungsfragen sondern auch mit der Frage der Haltbarkeitmachung von Lebensmitteln beschäftigt hatte, war **A. A. Parmentier**. Während der Hungersnot von 1789 gelang ihm die Verbreitung der Kartoffel in Frankreich mit der gleichen List, die Friedrich der Große in Preußen angewendet hatte. Er ließ Kartoffelfelder bestellen und diese durchs Militär bewusst nachlässig bewachen. Die Bauern stahlen wie die Raben. Während der Blockade von 1793 und der Kontinentalsperre durch Napoleon 1806 empfahl er als Ersatz für Rohrzucker den aus Weintrauben gewonnen Trauben-Sirup. Für das Militär beschäftigte er sich mit der Konservierung von Lebensmitteln durch Kälte. Seine Methode war aber für das Militär nicht praktikabel und nicht ausgereift. Das gelang auf anderem Wege Nicolas Appert, der dann auch das Preisgeld gewann.

Nicolas Appert arbeitete zunächst unter dem Namen Nikolaus Abert als Koch am Hofe des Herzogs Christian IV. von Zweibrücken und ging von dort als Zuckerbäcker nach Paris. Dort war er als Nicolas Appert bekannt.

Bei der Suche nach einem Verfahren zur Konservierung von Lebensmitteln fand er Forschungsergebnisse des italienischen Geistlichen und Professors Lazzaro Spallanzani (1729-1799). Dieser hatte bereits 1765 nachgewiesen, dass man die Entwicklung von Mikroben und anderen Kleinlebewesen durch Erhitzen und luftdichtes Abschließen verhindern kann. Auf

dieser Basis entwickelte Appert das Verfahren des Konservierens von Obst und Gemüse in Glasbehältern.

Apperts Erfindung wurde von der französischen Marine getestet. Der Zuckerbäcker erhielt 1810 den versprochenen Preis „für die Kunst, alle animalischen und vegetabilischen Substanzen in voller Frische zu erhalten“, wie es in der Verleihungsurkunde heißt. Er erhielt außerdem den Ehrentitel „Wohltäter der Menschheit“. Für die Nachwelt hielt er seine Erfindung in einem Kochbuch fest, das 1822 auch in deutscher Übersetzung erschien.

Mit seinem Preisgeld gründete Appert 1812 eine Manufaktur, in der er bald Konserven aus Blech herstellte. Diese waren weit widerstandsfähiger als die bisher verwendeten Gläser. 1851 wurde auf der Weltausstellung in London eine 38 Jahre alte Appertsche Büchse geöffnet, um zu beweisen, dass der Inhalt nach so langer Zeit noch genießbar war.

Für Napoleons Russlandfeldzug kam die Erfindung aber viel zu spät. Die von Appert 1812 gegründete Manufaktur konnte weder die benötigten Mengen von Konserven herstellen – Zur Erinnerung: allein der Anteil der Franzosen an der Invasionsarmee betrug mehr als ½ Million Mann. – noch waren entsprechende Transportkapazitäten vorhanden. So blieb nur die bisherige sehr unzulängliche Methode der Truppenversorgung.

Das russische Konzept der Bekämpfung der französischen Invasionsarmee



Michail Illarionowitsch Kutusow
Generalfeldmarschall
*16. Sept 1745 in St. Petersburg
† 28. April 1813 in Bunzlau

Es waren nicht zuletzt die nach Russland gegangen und geflüchteten Offiziere, die Napoleons Stärken und Schwächen studiert hatten und die dem russischen Oberbefehlshaber **Kutusow** empfahlen, sich nicht Napoleons Spielregeln aufzwingen zu lassen, sondern die Spielregeln selbst zu bestimmen. Gegen die gut ausgebildeten Soldaten der französischen Armee mit der modernsten Führungsstruktur hätte die russische Armee keine Chance gehabt. Der Gedanke bot sich fast von selbst an, den russischen Raum, die Zeit und das Klima in die Verteidigung bzw. Abwehr des Aggressors einzubeziehen ebenso wie die Schwachstelle der napoleonischen Führung, die Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln und der Nachschub.

Als Napoleon am 24. Juni 1812, zu spät in der Jahreszeit, in Russland einmarschierte, war das der erste Schritt zu seiner Niederlage. Die Verspätung war verursacht worden durch diverse Widerstände in Preußen.

- Hitler sollte ein gutes Jahrhundert später Napoleons Fehler wiederholen, als er gegen seine ursprünglichen Pläne die Sowjetunion erst am 22. Juni 1941 angriff. Die Verspätung hatte ihre Ursache in dem nichtgeplanten Balkankrieg (28. Oktober 1940 – 1. Juni 1941), in den sich Deutschland durch Mussolini hatte hineinziehen lassen. –

Für Russland begann mit dem Einmarsch der Franzosen und der Rheinbundtruppen der Vaterländische Krieg. Napoleon hatte erwartet, die Russen gleich nach seinem Einmarsch in Russland in einer Entscheidungsschlacht vernichtend zu schlagen. Kutusow verweigerte ihm jedoch eine offene Feldschlacht und zog sich langsam immer weiter zurück, Napoleons Vormarsch verzögernd. Dabei leisteten vor allem die Kosaken hervorragende Arbeit, die durch ständige Angriffe auf die Flankensicherungen und die rückwärtigen Verbindungen ein zügiges Vorwärtsmarschieren verhinderten, wobei zunächst die Verluste besonders bei den

Rheinbundtruppen ständig zunahmen. Außerdem griffen die Russen immer wieder zur **Taktik der verbrannten Erde**, indem sie alles in Brand steckten, was den Franzosen nützlich sein konnte; dazu gehörten nicht zuletzt die Futtermittel für die Pferde. Die Ernährungslage für die Truppen wurde rasch kritisch, so dass die Soldaten ausschärmten, um zu plündern. Viele wurden dabei von russischen Einheiten und Kosaken gestellt und vernichtet. Die Zahl der französischen Kämpfer nahm so schon ohne offene Feldschlacht ständig ab, während die russische Seite Verstärkungen erhielten sowohl durch Kriegsgefangene, die lieber auf russischer Seite weiterkämpften als in Gefangenschaft zu gehen oder durch Deserteure, die ebenfalls zu den Russen überliefen. Der Vormarsch ging so erheblich langsamer als geplant vonstatten.

Die erste Zusammenfassung von Freiwilligen erfolgte bereits 1811 in der **Russisch-Deutschen Legion**.

Um die Russisch-deutsche Legion - nach anderer Lesart: **deutsch-russische Legion**, später einfach auch **Deutsche Legion** - war es schon vor langer Zeit still geworden. Nach dem Aufkommen des aggressiven Panslawismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Propaganda zweier Weltkriege, dem Sowjetkommunismus, dem deutschen Nationalsozialismus und der Nachkriegspropaganda war der Begriff aus der Literatur praktisch verschwunden.

Bei diesen Freiwilligen handelte es sich um Personen aus allen Bevölkerungsschichten vom einfachen Mann bis zum Offizier, deren Leben von Napoleon bedroht war oder die nicht zu dessen Verfügung stehen wollten. Viele dienten auch in der russischen Armee. Die Einrichtung der offiziellen Russisch-Deutschen Legion erfolgte wohl erst ein Jahr später im Jahr 1812 auf Anregung des vertriebenen Grafen (später Großherzog) **Peter von Oldenburg** und im Auftrag von **Zar Alexander I.** Sie stand in russischen Diensten, wurde aber vom Verbündeten England bezahlt und ausgerüstet und sollte den Freiheitskampf gegen Napoleon unterstützen.



Als Hauptpropagandist zum Eintritt in die Legion wirkte **Ernst Moritz Arndt**, damals Privatsekretär des in russischen Diensten stehenden **Freiherrn vom Stein**. Er hielt sich 1812 in Petersburg auf und rief zum patriotischen Freiheitskampf gegen die französische Besatzung in Deutschland auf.

In der Legion dienten als Oberbefehlshaber Generalleutnant **Graf von Wallmoden-Gimborn**, als Brigadiere **Oberst von Arentsschildt** und **Generalmajor Wilhelm von Dörnberg** sowie als Chef des **Generalquartiermeisterstabes** **Oberstleutnant Carl von Clausewitz**.

Das 1. und 2. Bataillon der Legion wurden 1812 in Reval errichtet, wobei das 1. Bataillon fast ausschließlich aus Preußen und einigen Holländern bestand. Das 2. Bataillon wurde aus Preußen, Bayern und Holländern gebildet. Das 7. Bataillon der Legion wurde erst im Juli und Oktober 1813 aus Deserteuren aufgestellt und nahm auch einige Coburger, Sachsen und Westfalen auf.

Die Russisch-Deutsche-Legion bestand insgesamt aus 8 Bataillonen Infanterie, 1 Kompanie Jäger, 2 Regimentern Husaren und zwei reitenden Batterien mit insgesamt 9.379 Mann Soldaten. Doch konnten im Juni 1813 erst 5.000 Mann aus Russland nach dem Kriegsschauplatz abgehen.

Hier sind natürlich die deutschen Offiziere und Mannschaften nicht mitgerechnet, die in der übrigen russischen Armee Dienst z. T. schon länger taten.

Nach dem Vertrag von Peterswaldau übernahm Großbritannien am 6. Juli 1813 die Verpflegung der Russisch-Deutschen Legion und erwarb dadurch das Recht, deren Verwendung zu bestimmen. Ludwig von Wallmoden-Gimborn erhielt den Oberbefehl.

Die Legion stieß an die Niederelbe vor und kämpfte in Mecklenburg und Holstein. Sie belagerte Harburg und marschierte weiter Richtung Niederlande. Mitte März 1814 überschritt sie den Rhein und kämpfte in Flandern, um Antwerpen zu blockieren.

Nach der Rückkehr aus Frankreich 1814 wurde die Legion Teil der preußischen Armee, wobei aber die Kollaborateure kritisch gesehen wurden. Am 2. Juni 1814 erfolgte die Umbenennung in Deutsche Legion. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba am 26. Februar 1815 wurden die Soldaten in die Infanterieregimenter Nr. 30 und 31, das Ulanenregiment Nr. 8 und in die 18. und 19. reitende Batterie in den Verband des preußischen Heeres übernommen. Am 18. April 1815 wurde die Legion aufgelöst.

Generalfeldmarschall Kutusow stellte sich erstmals bei Borodinó (7. Sept. 1812) zur Schlacht. Diese Schlacht verlief für beide Seiten sehr verlustreich und endete praktisch unentschieden. Für Napoleon war es ein Pyrrhussieg. Kutusow zog sich mit seinen zahlenmäßig unterlegenen Truppen weiter zurück und gab sogar Moskau preis. Er wurde deshalb von vielen Offizieren getadelt. Bekannt wurde sein Ausspruch:

Wenn wir Moskau dem Feind überlassen, bewahren wir unsere Armee, wenn wir jedoch die Armee verlieren, sind Moskau und Russland verloren.

Später wurde er deshalb besonders gelobt.

Nach seinem Einzug in Moskau erwartete Napoleon endlich Friedensangebote des Zaren. Stattdessen leisteten die Russen weiterhin Widerstand im Kleinen. Lebensmittel und Futter für die Pferde waren schon vor dem Einzug Napoleons aus der Stadt entfernt worden. Napoleon läßt täglich Russen erschießen.



Der Brand von Moskau 1812. Zeitgenössischer Holzschnitt

Dann brennt Moskau vom 15.-20. September. Es gibt keine Winterquartiere mehr für die französische Armee. Am 18. Oktober 1812 greift Kutusow die außerhalb Moskaus liegenden französischen Truppen an. Am 19. Oktober gibt Napoleon den Rückzugsbefehl. Der Holzschnitt zeigt den endlosen Zug der abziehenden Grande Armée. Napoleon will auf einem anderen Wege zurückmarschieren als er gekommen ist, weil diese Gebiete nicht zuletzt auch durch eigene Truppen verwüstet wurden.

Bei Malojarolawez stellt sich Kutusow noch im Oktober Napoleon in den Weg und zwingt ihn, die Route der verbrannten Erde über Smolensk zurückzunehmen. Der Rückzug wird zum Desaster.



Der Rückzug: farbige Skizze von Ch. W. von Faber du Faur, der als Offizier der württembergischen Hilfstruppen an Napoleons Rußlandfeldzug teilnahm und die Geschehnisse in zahlreichen Zeichnungen und farbigen Skizzen festhielt.

Am 4. November 1812 setzte starker Schneefall ein. Das andere Ufer der Beresina versprach Rettung - falls man den Fluss noch erreichte.

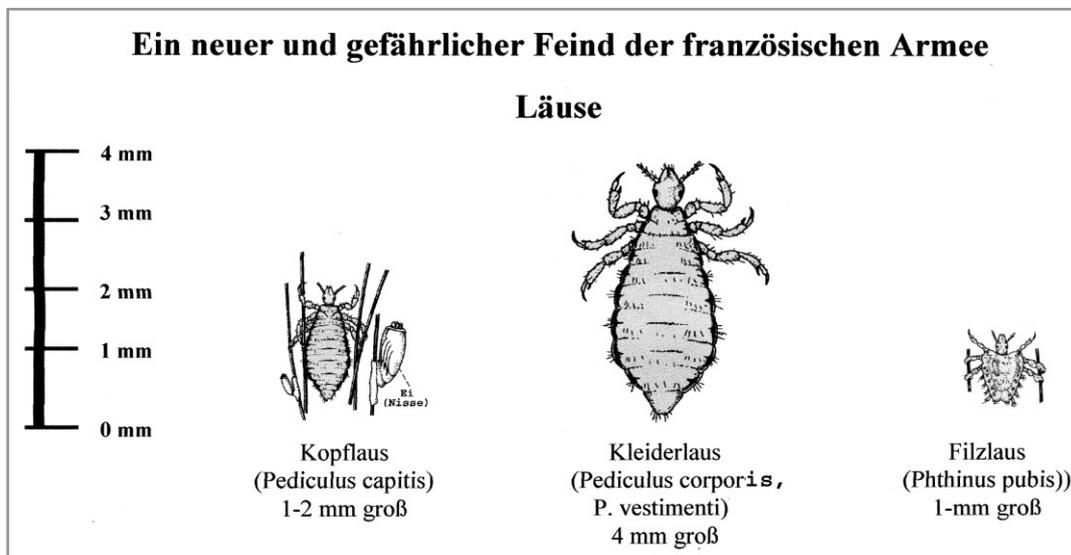
Die Franzosen können sich kaum mehr zu einer geordneten Abwehr oder einem Gegenangriff formieren. Der einsetzende Schneefall am 4. November verstärkt die kritische Lage noch weiter. Schwer angeschlagen erreichen die französischen Truppen die Ruinen von Smolensk, wo sie in eisiger Kälte am 13. November biwakieren müssen.



13. November 1812; Biwak in dem zerstörten Smolensk
Soldaten tragen Holz zusammen für ein wärmendes Feuer
Kolorierte Skizze von Ch. W. von Faber,
Offizier der württembergischen Hilfstruppen
für Napoleons Rußlandfeldzug

Ungeachtet all der schon bekannten Nöte tritt ganz unerwartet ein neuer Feind auf, es sind Läuse. Bei der jetzt einsetzenden Kälte und der fehlenden Möglichkeit einer entsprechenden Körperhygiene setzen diese Tierchen den Soldaten unwahrscheinlich zu. Zehntausende fallen den Läusen zum Opfer.

Die Läuse übertragen diverse endemische Krankheiten, gegen die das Immunsystem der Soldaten keine Abwehrstoffe besitzt. Zu den Krankheiten gehören Fleckfieber, Wolhynisches Fieber und Rückfallfieber. Bei ständigen Attacken der Russen und Kosaken auf ihre Marschkolonnen und geschwächt durch die Strapazen, Kälte und Unterernährung sterben die Soldaten reihenweise,



Der württembergische Offizier Ch.W. von Faber du Faur beschreibt
das Elend in seinem Tagebuch vom 30. November 1812:

„Was wir in diesen langen Nächten zu leiden hatten, kann nicht geschildert werden. Das schnell auf-
lodernde Feuer schrumpfte auf einer Seite die auftauenden Glieder zusammen, während auf der entgegen-
gesetzten Seite der Frost doppelt empfunden wurde. Die zerlumpte Kleider wurden durch darauffallende
Kohlen immer mehr bis auf die Haut durchlöchert. Das Ungeziefer, welches man scharenweise auf dem
Leibe trug, setzte sich durch die Wärme in Tätigkeit und marterte uns bis zur Verzweiflung. Endlich stellte
sich, wenn man auf das äußerste erschöpft war, der Schlaf ein. Die Augen fielen zu, das Feuer erlosch,
und viele erlebten den folgenden Tag nicht mehr. Doch noch unglücklicher waren jene, denen noch das
zurücktretende Blut im Herzen rollte. Mit erfrorenen Händen und Füßen waren sie nicht mehr vermögend
aufzustehen. Sie kämpften mit schrecklicher Todesangst, sahen ihre Kameraden weiterziehen und sich
hilfflos dem qualvollsten Tode preisgegeben; in ihren wilden Zügen herrschte Bestürzung, Hunger, Schmerz
und Tod.“

Mit welchem Hochmut die französische Führung in den Krieg gegen Russland gezogen war, verdeutlicht das folgende Bild über den Rückzug. Höhere französische Offiziere hatten ihre Frauen mit auf den Russlandfeldzug genommen, weil das ganz ungefährlich sei. Jetzt auf dem katastrophalen Rückzug sind die körperlich untrainierten Frauen in ihrer für den Marsch absolut ungeeigneten Kleidung eine schwere Belastung. Das Bild zeigt eine Situation drei Tage vor dem möglichen Übergang über die Beresina. Das Zugpferd für den Schlitten der Frau ist tot, entweder vor Entkräftung eingegangen oder von einer Kugel tödlich getroffen. Das bedeutete für die kleine versprengte Gruppe den sicheren Tod.



23. November 1812; Auf dem Rückzug Versprengte mit einer Frau.

Höhere französische Offiziere hatten ihre Frauen auf dem Rußlandfeldzug mitgenommen, weil dieser Zug völlig ungefährlich sein sollte.

Kolorierte Zeichnung von Ch. W. von Faber, der als Offizier der württembergischen Hilfstruppen an Napoleons Rußlandfeldzug teilnahm.

Hitler sollte trotz seines Größenwahns die Dinge etwas klarer sehen. Im Gegensatz zur öffentlichen Propaganda sagte er in vertrauten Kreisen, es wäre wohl nicht möglich, Russland zu erobern. Alles liefe darauf hinaus, die Linie A-A (Archangelsk-Astrachan) zu erreichen und dann mit Stalin ein entsprechendes Abkommen zu treffen.

Mit einer unglaublichen Tapferkeit und organisatorischen Weitsicht gelang es einem Teil der französischen Armee, sich über die **Beresina** zu retten.

Nachdem Napoleon I. am 13. November 1812 Smolensk verlassen hatte, galt es, die Beresina zu erreichen, bevor sich die russischen Generäle **Wittgenstein** und **Paul Wassiljewitsch Tschitschagow** vereinigten. Napoleon wollte den Weg der verbrannten Erde verlassen. Napoleon hatte bei Studjanka, 3 Meilen nördlich von Borissow, durch General Eblé zwei Brücken schlagen lassen, wozu das Material eingerissener Häuser diente. Unter schwierigsten Bedingungen leisteten die Pioniere (Sappeure) Übermenschliches. Viele von ihnen standen bei den Bauarbeiten bis zur Brust im eiskalten Wasser. Die Russen versuchten mit großen Eisschollen, die sie oberhalb der Brücken am Flussufer lösten, die Brücke wieder zu zerstören.

Am 26. November, nachmittags um ein Uhr, war eine Brücke für Reiterei und Fußvolk hergestellt, und sogleich bewerkstelligte das 2. Armeekorps unter Oudinot seinen Übergang. Eine zweite Brücke für Geschütze und Wagen kam zwei Stunden später zustande. Von den Russen wurde der Übergang zunächst nicht gestört. Dagegen wurde die zweite Brücke durch Brechen der Böcke mehrmals unbrauchbar; auch musste die Bretterdecke der ersten öfters erneuert werden.

Der Übergang erfolgte im Ganzen schnell, solange die Truppen geordnet marschierten. Napoleon selbst ging mit der Garde am 27. mittags über den Fluss. Dann aber begann die Unordnung, und als gegen Abend die Artilleriebrücke zum dritten Mal brach, entstand ein fürchterliches Gedränge.

Zur Nachhut der französischen Armee gehörte auch das **Regiment von Zweyer**, dem Soldaten aus dem ehemaligen Kurhessen, inzwischen Königreich Westphalen, angehörten.

Seit dem Morgen des 28. November bestrichen die Russen mit ihren Kanonen und Haubitzen die Brücken, wodurch das Chaos weiter zunahm.

Übergang über die Beresina

26. -28. November 1812



Von 70.000 Franzosen erreichten kaum 40.000 das jenseitige Ufer, und von diesen starb wiederum ein großer Teil in den nächsten Tagen. Die auf dem linken Ufer der Beresina zurückgebliebenen Verwundeten, Kranken und Erschöpften verbrannten oder ertranken, als die letzten Kämpfer hinter sich die Brücke anzünden ließ, um den Russen die Verfolgung zu erschweren. Nach weiteren schweren Verlusten rettete sich ein kleiner Rest der einstmaligen Großen Armee bis nach Ostpreußen.

Napoleon selbst verließ seine Truppe hinter der Beresina und eilte nach Paris, weil er dort einen Umsturz befürchtete und gleichzeitig, um neue Truppen auszuheben. Er bekam eine kleine Verschnaufpause, weil die Russen nach der Konvention von Tauroggen nicht mit aller Kraft nachstießen. Zar Alexander I. wollte dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. die Gelegenheit geben, sich frei für ein Bündnis mit Russland zu entscheiden. Der König war am 22. Januar 1813 in die ausgehandelte neutrale Zone nach Breslau gegangen. Es war aber unklar, wie er sich verhalten würde. Napoleon erhielt dadurch die Möglichkeit, in Frankreich neue Regimenter aus dem Boden zu stampfen.

In der Bevölkerung bestand jetzt nach dem Untergang der Grande Armée und der Konvention von Tauroggen der allgemeine Wille, sich gegen die Fremdherrschaft zu erheben. Es fehlten aber überall die Mittel und Ausrüstungen. Freiherr vom Stein konnte den Zaren dazu bewegen, den Krieg als europäischen Befreiungskrieg weiter zu führen. Gegen den Berater des Zaren hielt Freiherr von und zum Stein den Zaren Alexander I. davon ab, preußisches Gebiet bis zur Weichsel in Besitz zunehmen. Alexander begriff, dass sich nur der Souverain eines unversehrten Staatsverbandes zum Verbündeten gewinnen ließ.

Die Bildung von Freikorps

Ferdinand von Schill

Seit 1806 waren es nur einzelne gewesen, die den Kampf auf eigene Faust weiter betrieben. Dazu gehörte neben dem schon genannten Obersten von Dörnberg, der King's German Legion und anderen der preußische Offizier **Ferdinand von Schill** (1776-1809). Nach der Schlacht von Auerstedt zeichnete sich Schill besonders bei der Verteidigung der Stadt Kolberg und im Kleinkrieg gegen die französischen Truppen aus. Noch im Dezember 1806 wurde er vom König Friedrich Wilhelm III. zum Premierleutnant befördert und mit dem Orden „Pour le Merite“ dekoriert. Der König gestattete ihm per Kabinettsorder vom 12. Januar 1807, mit eigenen Mitteln ein Freikorps aus versprengten oder ranzionierten Soldaten der preußischen Armee aufzustellen. Das bedeutete, die Mitglieder des Freikorps, die **Schillschen Jäger**, hatten ihre Ausrüstung selbst zu stellen. Von der Bevölkerung nach Kräften unterstützt, verliefen die kleineren Unternehmungen des Korps meist glücklich, die größeren aber unglücklich. Der am 15. Februar 1807 versuchte Überfall auf Stargard wurde mit Verlusten zurückgeschlagen. Nach dem Frieden von Tilsit wurde das Korps in den Ausbildungsdienst versetzt.

Nach der Reorganisation des Staates und der Armee in den nächsten Jahren wurde Schills Reiterei als 2. *Brandenburgisches Husarenregiment*, dessen Inhaber der Major von Schill wurde, seine Fußtruppe als *Leichtes Bataillon von Schill* in die reguläre Armee eingegliedert. Am 10. Dezember 1808 rückte Schill, auf Befehl des Königs, an der Spitze aller Truppen in Berlin ein und wurde von der Bevölkerung jubelnd begrüßt

Der jubelnde Beifall der Bevölkerung, der wiedererwachte Patriotismus und wohl auch eine gewisse Portion Selbstüberschätzung hoben den Husarenoffizier Schill über sich selbst hinaus und verleiteten ihn zu unüberlegten, mit der Armeeführung nicht abgestimmten Handlungen. In den für 1809 vorgesehenen Aufständen war ihm eine wichtige Rolle zgedacht, aber Schill wollte nicht abwarten.



Die Anfang Mai eintreffende Nachricht von der Niederschlagung der Erhebung in Österreich versetzte seinem Tatendrang einen deutlichen Dämpfer, aber er ließ sich von seinen Offizieren mitreißen und lieferte sich am 5. Mai unweit von Magdeburg mit einer Abteilung der Magdeburger Garnison in der Schlacht bei Dodendorf ein auch für die französische Seite verlustreiches Gefecht

Am selben Tag hatte Jérôme Bonaparte, der Bruder Napoleons und König von Westphalen, einen Preis von 10.000 Francs auf seinen Kopf ausgesetzt. Der König von Preußen sprach sich scharf gegen seine eigenmächtige Tat aus.

Schills Regiment, das durch Werbung von Nachwuchs noch anwuchs, ging an die untere Elbe und von dort, durch Holländer und Dänen verfolgt, in Richtung Stralsund, dessen aus Polen und Mecklenburgern bestehende Besatzung ihm entgegenkam, aber schon bei Damgarten geschlagen wurde. Am 25. Mai rückte Schills Regiment in Stralsund ein.

In fieberhafter Eile wurde an der Wiederherstellung der 1807 geschleiften Festungsanlagen gearbeitet. Schills Truppen wuchsen durch weitere Aushebung auf 2.000 bis 3.000 Mann.

Allen Mahnungen zum Trotz war Schill entschlossen, den Ort mit allen Mitteln zu halten. Aber schon am 31. Mai 1809 wurde Stralsund von den 6.000 Mann starken Truppen des **holländischen Generals Gratien** und des **dänischen Generals Johann von Ewald** erstürmt. Schill fiel, abseits und unbemerkt, in der Fährstraße. In der Stirn hatte er einen Schwerthieb; im Hinterkopf war er von einer Kugel getroffen. Seinen Kopf sandte man dem König von Westfalen, Napoleons Bruder Jérôme Bonaparte, als Trophäe, sein Körper wurde auf dem St. Jürgen-Friedhof verscharrt.



Etwa 200 Reiter und einige Jäger schlugen sich durch und erzwangen die Bewilligung freien Abzugs nach Preußen, wo die Soldaten in ihre Heimat entlassen wurden. Eine andere Abteilung entkam von Rügen aus zu Wasser nach Swinemünde, der Rest des Korps aber blieb im Gefecht, 543 Mann wurden gefangen genommen und nach Frankreich auf die Galeeren transportiert.

Elf gefangene Offiziere wurden nach Wesel verbracht und am 16. September 1809 standrechtlich erschossen. 1835 wurde ihnen hier von der preußischen Armee ein Denkmal errichtet.

Erst 1837 wurde Schills Kopf, der sich lange in einem Naturalienkabinett im niederländischen Leiden befunden hatte, in einer Urne nach Braunschweig gebracht. Dort war im selben Jahr ein „Schill-Denkmal“ errichtet worden, unter dem sich eine Gruft befindet, in der Schills vierzehn erschossene Kampfgefährten beigesetzt worden waren.

Das Freikorps der Lützowschen Jäger (Schwarze Jäger) und Theodor Körner



Der Dichter Theodor Körner in der Uniform der Lützowschen Jäger
Foto dh

Jetzt im Januar des Jahres 1813 konnten die Ideen von Scharnhorst u. a. der Volksbewaffnung wieder aufgenommen werden. Der Staat war nicht in der Lage, die Freiwilligen auszurüsten. So erhielten die Wohlhabenderen die Erlaubnis, sich selbst auszustatten und ohne Sold zu kämpfen. Sie traten in die Freikorps oder bei den verschiedenen Jägern ein. Eines der bekanntesten Freikorps waren die Lützowschen Jäger, das von Major von Lützow kommandiert wurde. Diese Truppe wurde im Februar 1813 unter dem Namen „Königlich Preußisches Freikorps“ als ein regulärer Bestandteil des preußischen Heeres gegründet. Grundlage der Aufstellung dieses und anderer Freikorps und Jägerdetachements war die A.K.O. vom 3. Februar 1813. Die Freiwilligen trugen oft schwarze Uniformen; das hatte einen ganz banalen Grund. Schwarz war die einzige Farbe, mit der sich durch Einfärbung der

Alltagskleidung oder auch von Beuteuniformen eine einheitliche Uniformfarbe herstellen ließ. Dazu kamen rote Vorstöße und goldfarbene Messingknöpfe. Diese Uniformfarben Schwarz-Rot-Gold wurden ab 1815 die Farben der Urburschenschaft an der Universität Jena, wo sie so populär wurden, dass sie spätestens am Hambacher Fest als Farben der Freiheit und Einheit Deutschlands galten und später zu den deutschen Nationalfarben wurden. Lützow nahm in sein Freikorps neben Preußen auch Bürger anderer deutscher Staaten auf, die Angehörige der Rheinbundstaaten bzw. französische Untertanen waren. Als französische Untertanen galten zum Beispiel die Einwohner des Herzogtums Oldenburg, das seit 1811 Teil des Kaiserreichs Frankreich war. Zeitweise hatte das Freikorps eine Stärke von über 3.500 Mann. Dieses setzte sich aus 2.900 Mann Infanterie, 600 Mann Kavallerie und 120 Mann Artillerie zusammen.



Theodor Körner, Friesen und Hartmann
auf Vorposten
Mit die ersten Träger des Eisernen Kreuzes
Farben: schwarz - rot - gold
Die Mehrzahl der Lützowschen Jäger waren
nicht-preußische Freiwillige, die zu den
erbittertsten Feinden Napoleons gehörten.
Gemälde von Georg Friedrich Kersting 1815

„Lützows Schwarze Jäger“ verdankten ihre Bekanntheit vor allem ihren sehr prominenten Mitgliedern, wie beispielsweise dem 1813 gefallenen **Dichter Theodor Körner**, der dem Freikorps das bekannte Lied „Lützows wilde verwegene Jagd“ (Musik: Carl Maria von Weber) widmete. Weitere berühmte Mitglieder waren: der **Turner Karl Friedrich Friesen**, der „**Turnvater**“ **Friedrich Ludwig Jahn**, **Joseph von Eichendorff**, der bedeutendste Dichter der deutschen Romantik, sowie der spätere Begründer der Kindergärten **Friedrich Fröbel**.

Das Lützowsche Freikorps nahm an zahlreichen Gefechten und Schlachten teil. Neben Streifzügen in Sachsen (speziell auch im Vogtland), Thüringen und Bayern, kämpfte sich die Truppe im „Herbstfeldzug“ 1813 die Elbe flussabwärts und eroberte zusammen mit Kosaken Bremen.

Nach der Niederlage Napoleons und dem Einmarsch der Alliierten in Paris 1814 wurde das Korps aufgelöst und in das Infanterie-Regiment Nr. 25 und das Ulanen-Regiment Nr. 6 umgewandelt. Als Napoleon im März 1815 aus der Verbannung zurückgekehrt war, wurden

auch diese beiden ehemals Lützower Regimenter wieder eingesetzt. Sie nahmen am 18. Juni 1815 auch an der Schlacht von Waterloo teil, die zur endgültigen Niederlage Napoleons führte.

Zu den Freiwilligen meldeten sich auch **als junge Männer verkleidete Frauen**, deren Identität oft erst aufflog, wenn sie schwer verwundet wurden. Einige machten Karriere, auch nachdem ihre wahre Identität aufgefliegen war. Zu ihnen gehörte auch **die preußische „Jungfrau von Orleans“**. Die **Jüdin Ester Manuel** brachte es als Frau bei der Kavallerie bis zum Wachtmeister, das war i. a. der höchste Dienstgrad, den ein Bürgerlicher erringen konnte. In das Lützowsche Korps hatten sich ebenfalls zwei Frauen eingeschlichen, **Eleonore Prochaska** und **Anna Lühring**.

Lützow selbst wurde in der Schlacht von Ligny am 16. Juni 1815 – schwer verwundet – gefangen genommen.



**König
Friedrich Wilhelm III.**

Obwohl **König Friedrich Wilhelm III.** am 3. Februar sein Heer mobilisiert hatte, blieb er zögerlich und die Entwicklung drohte ihm zu entgleiten. Vor allem die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht galt es möglichst rasch zu vollenden. Mit dem Gesetz vom 9. Februar 1813 wurde die Wehrpflicht für alle 17 bis 24jährigen festgelegt. Ältere Jahrgänge wurden zum freiwilligen Waffendienst aufgefordert.

Die ersten Volksbewaffnungen hatte es in Ostpreußen gegeben, nachdem die Franzosen das Land geräumt hatten. Die ausgemergelten Bauern zogen mit dem Lied auf den Lippen „...**haben wir auch nicht Hemd noch Schuh**,...“ zu ihren ehemaligen Grundherrn. Bis vor kurzem waren sie noch ihre Leibeigenen gewesen, jetzt fragten sie diese, ob sie nicht ihr Kommandeure werden wollten. Uniformen - in den Augen der Bauern ein unbedingtes „Muss“ – und Waffen gedachten sie sich

bei den Franzosen zu besorgen. Die Uniformen wurden eingefärbt – schwarz. Zum Teil brachten sie auch uralte Gewehre mit, mit denen sie kaum umzugehen wussten und die sie deshalb im Kampf bevorzugt als Hiebwaaffe einsetzten. Diese unerfahrenen Freiwilligen schlugen sich im Einsatz dann erheblich besser, als es skeptische Offiziere für möglich gehalten hatten.

Die Dinge begannen ohne den König zu laufen. Am 19. Februar überschritt Yorck mit seinem Korps die Weichsel, die westpreußischen Truppen unter General v. Bülow schlossen sich seinem Vormarsch an die Oder an, die russische Verbände zuvor passiert hatten. Am Monatsende brach auch General v. Borstel mit seinen Regimentern in Pommern von Kolberg aus gegen Berlin auf. Somit war bereits über die Hälfte der Armee der Hand des Königs entglitten.

Wenn es in der späteren preußischen Geschichtslegende hieß:

„Der König rief und alle, alle kamen.“

so entsprach das nicht der Realität. Es herrschte eher die Stimmung im Volke vor:

„Wenn der König nicht kommt, dann machen wir es eben alleene.“

Doch dann bewegt sich der König. Am 28. Februar kommt es zum formalen Bündnis zwischen Russland und Preußen in Kalisch. Der russische Feldmarschall Kutusow wird zum Oberbefehlshaber der preußisch-russischen Truppen bestellt. Er wird allerdings schon im

April 1813 bei Kämpfen in Schlesien schwer verwundet und stirbt am 28. April in Bunzlau.



Am 17. März 1813 erfolgt die Verordnung über die Organisation der Landwehr. Die Landwehr umfasste alle nicht zu den Linienregimentern eingezogenen Wehrpflichtigen vom 17. bis zum 40. Lebensjahr. Diese Nationalmiliz bestand aus Infanterie- und Kavallerieregimentern und war ein weiterer Schritt zur Demokratisierung. In ihr konnte der Tagelöhner gleichberechtigt neben dem Großgrundbesitzer marschieren. Die einsetzende Freiwilligenbewegung war ein Beweis für den Erfolg der inneren Heeresreform. Gleichzeitig brachten die ausgemergelten Bürger noch Millionen von Spenden auf, um die Ausrüstung

der Truppen zu bezahlen. „Gold gab ich für Eisen“ war die Devise, wo vor allem diejenigen, die etwas mehr hatten als andere, sich angesprochen fühlten, auch mehr zu geben als diejenigen, die nicht soviel hatten.

Am 20. März 1813 veröffentlicht die Schlesische privilegierte Zeitung den Aufruf des Königs mit Datum vom 17. März „An mein Volk“, in dem er zum Krieg gegen das napoleonische Reich aufruft. Am 27. März erfolgt die Kriegserklärung an Frankreich.

Der Trachenberg-Plan

Obwohl Napoleon im Wesentlichen nur über neu ausgehobene und schlecht ausgebildete Truppen verfügte, gelang es ihm, die Koalitionstruppen in der ersten Hälfte des Jahres 1813 in mehreren Schlachten, u.a. bei Lützen und Bautzen, zu besiegen. Diese Niederlagen und der nach wie vor große Respekt vor Napoleons militärischem Talent machten eine effektive gemeinsame Strategie der Koalitionstruppen notwendig.

Die Planung ging im Wesentlichen auf den ehemaligen französischen Marschall und nunmehrigen schwedischen Kronprinzen Jean-Baptiste Bernadotte und den österreichischen Generalstabschef Radetzky zurück.

Der Plan wurde am 12. Juli 1813 in der Konferenz auf **Schloss Trachenberg** von den dort versammelten Verbündeten, u.a. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Zar Alexander I. von Russland und Bernadotte als schwedischer Kronprinz, beschlossen.

Der Plan sah die Aufstellung von drei Armeen vor. Mit Rücksicht auf das neu zu den Alliierten gestoßene Kaisertum Österreich sollte die Hauptarmee von Böhmen aus operieren. Durch die Verbündeten wurde diese Armee auf die nötige Stärke erweitert. Am Ende umfasste sie 250.000 Mann. Befehlshaber war Karl Philipp zu Schwarzenberg. Generalstabschef war Radetzky. Bei der Armee befanden sich auch Franz I., Friedrich Wilhelm III. und Alexander I.

Eine Nordarmee stand unter dem Befehl von Bernadotte. Diese bestand aus den schwedischen Truppen, zwei preußischen Korps unter den Generalen Bülow und Taubertzen. Hinzu kam ein russisches Korps unter Ferdinand von Wintzingerode. Insgesamt kam diese Armee auf 127.000 Mann.

Die dritte Armee wurde in Schlesien zusammengezogen. Dieses war nach Abgabe von Truppen an die anderen Armeen etwa 104.000 Mann stark. Darunter befand sich ein preußisches Korps unter Ludwig Yorck von Wartenburg. Die drei russischen Korps standen

unter Befehl von Gebhard Leberecht von Blücher. Beraten wurde dieser von August Neidhardt von Gneisenau. Blücher siegte in Niederschlesien auf der Wahlstatt an der Katzbach in der Nähe von Liegnitz über den französischen General MacDonald. Dort auf der Wahlstatt hatte 1241 ein deutsch-polnisches Heer gegen den Mongolensturm gekämpft. Die Schlacht ging zwar verloren, aber das Vordringen der Mongolen war gestoppt. Blücher wurde etwas später zum Fürsten von der Wahlstatt ernannt.



General Gebhard Leberecht von
Blücher, genannt
Marschall „Vorwärts“



Russisch-deutsche Waffenbrüderschaft

Nach vielen wechselvollen Unternehmungen kam es zur Entscheidungsschlacht bei Leipzig, die bei dem gewaltigen Völkeraufwand den Namen „**Völkerschlacht bei Leipzig**“ erhielt (16.-19. Oktober 1813). Es kämpften 160.000 Franzosen und Rheinbundtruppen gegen 255.000 Verbündete.

Diese Schlacht hatte wieder etwas von einem Bruderkrieg an sich. In den historischen Darstellungen wird nahezu regelmäßig der Anteil der Rheinbundtruppen auf französischer Seite an dieser Schlacht unterschlagen.

Obwohl Napoleon noch einmal am 30./31. Oktober 1813 bei Hanau über ein österreichisch-bayerisches Heer siegte, musste er sich über den Rhein zurückziehen. Der Rheinbund zerfiel und damit verlor er einen Großteil seiner Truppen. Die Bayern waren in der Schlacht von Hanau schon auf die andere Seite gewechselt.



Rheinübergang der preußischen Truppen
unter Blücher bei Caub am 1. Januar 1814
Gemälde von Wilhelm von Camphausen 1859

Schwarzenberg überschritt im Dezember mit dem Hauptheer bei Basel den Rhein, Blücher ging mit der schlesischen Armee in der Neujahrsnacht bei Caub über den Rhein.

Am 31. März 1814 ziehen die Verbündeten von der Pariser Bevölkerung mit Jubel begrüßt in Paris ein. Napoleon wird nach der Insel Elba verbannt, landet aber schon am 1. März 1815 wieder in Südfrankreich bei Cannes und es beginnt seine Herrschaft der Hundert Tage. In Belgien wird ein preußisches Heer unter Blücher und ein englisch-deutsches Heer unter **Wellington** zusammengezogen. Am 18. Juni 1815 wird **Napoleon** dann bei **Waterloo** (Belle



Alliance) endgültig geschlagen. **Blücher** war es gelungen, **Marschall Ney** in die Irre zu führen und selbst gerade noch rechtzeitig zur Verstärkung Wellingtons auf dem Schlachtfeld zu erscheinen. Marschall Ney kam zu spät. Napoleon wird nach St. Helena verbannt.

Nach der gewonnenen Schlacht brach Wellington in Tränen aus, als er über das Schlachtfeld blickte und sprach die denkwürdigen Worte:

Es gibt nichts Schrecklicheres außer einer verlorenen Schlacht – eine gewonnene Schlacht.

Napoleon reagierte nach einem großen Sieg völlig anders. Bei der Schlacht von Jena und Auerstedt gab es innerhalb eines Vormittags zehntausend Tote und unzählige Verwundete und Sterbende. Napoleon würdigte sie keines Blickes und sagte bloß:

C'est une belle journée. (Das ist ein schöner Tag heute.)

Nach dem Sturz

Nach dem Sturz Napoleons gab es unzählige Schmähschriften sowohl auf Napoleon selbst wie auch auf seine Nutznießer.



Napoleon sitzt auf einem Thron von Totenschädeln, die den Namen bekannter Opfer tragen: Zu ihnen gehören Palm, Wedel, Schill und Hofer. Darunter liegt die Schicht der Schlachtopfer. Über Napoleon schleudern die Adler Russlands, Preußens und Österreichs ihre Blitze auf ihn. Fürstliche Lakaien knien vor ihm.

Das Bild ist beschriftet:

**Herab, herab von diesem Thron,
rief Neufchartel, er wankt ja schon.
Umsonst. Den Ruf ließ er verhallen
So mag er nun herunterfallen!!**

Der neue Universalmonarch

Einst verbreitete Karrikatur auf die Herrschaft Napoleons aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.



Es stellte sich die Frage, wie sollten die Sieger mit Napoleons Helfern und Helfershelfern umgehen? Sollten sie eine blutige Rachejustiz im Stile Napoleons ausüben? Wer wäre davon betroffen?

Es ist erstaunlich. Die Sieger stellten nur eine einzige Person vor Gericht, keinen einfachen Mann sondern eine hochrangige Persönlichkeit. Es war der aus dem Saarland stammende **Marschall Ney**, nach Napoleons Aussage sein bester Mann.

Ney wurde vor Gericht gestellt und bekam einen einigermaßen fairen Prozess, wie ihn kein einziger der auf Napoleons Befehl Verurteilten erhalten hatte. Er wurde zum Tode verurteilt und erschossen.

Vor wenigen Jahren wurde im Saarland die Forderung erhoben, man solle das Todesurteil gegen Ney posthum wieder aufheben. Es entstand sofort heftiger Widerspruch und dann wurde es rasch wieder still um diese Forderung, als man offenbar die Gerichtsakten eingesehen hatte.



Das Völkerschlachtdenkmal

Die Napoleonische Gewalt hatte Europa derart erschüttert, dass alsbald der Wunsch aufkam, ein Mahnmal gegen ein solches Völkermorden zu errichten. Es sollte jedoch fast 100 Jahre dauern, bis man ein Konzept gefunden hatte und auch die Baukosten gesichert waren.

1913

Melsunger Kreisblatt

Fünfundvierzigster Jahrgang.

Donnerstag, den 16. Oktober

in dem es um Sein oder Nichtsein der Weltverfügung Napoleons, um die Freiheit oder Unfreiheit unseres lieben deutschen Vaterlandes ging.

Eine Völkerschlacht war jenes gigantische Ringen im wahrsten Sinne des Wortes, denn nicht Deutsche und Franzosen nur allein standen sich hier gegenüber. Während nämlich auf deutscher Seite auch Slaven, Ungarn und Schweden fochten, und selbst die wilden Völkern und Kalmücken Asiens mit ihren Bogen und Pfeilen dem Feinde den Garauß machten, folgten Italiener, Spanier, Portugiesen, Niederländer, Schweizer und Polen den in unzähligen Schlachten siegeskrönten Ablern Napoleons, die nun hier auf dem Blachfelde Leipzigs für immer in den Staub sanken.

Anmerkung:

Der Artikel erwähnt nicht, dass auf französischer Seite auch Rheinbundtruppen kämpften. Allerdings gingen am zweiten Tage der Schlacht, am 19. Oktober, Sachsen und Württemberger zu den Verbündeten über.

Besucher sagen häufig: „Ja wir sehen schon, ein typisch protziger wilhelminischer Bau und Siegesdenkmal, ein Ausdruck des preußischen Militarismus. Etwas „Falscheres“ ließe sich kaum sagen. Solche Äußerungen entstammen eher einem nicht klein zu kriegenden „Rheinbunddenken“ und einer verquasteten Ideologie und Propaganda.

Das Denkmal steht in der Tradition der europäischen Nationaldenkmale des 19. Jahrhunderts. Im Gegensatz dazu zeigt es keinerlei nationale Symbolik, weil es allen an der Schlacht beteiligten Völkern gerecht werden will, wie es der nebenstehende Auszug aus dem

Melsunger Kreisblatt

Sonnabend, den 1. November 1913

Die Völkerschlacht bei Leipzig.

Wir sind im allgemeinen nicht geneigt, Kriege und Siege zu feiern. Immer mehr kommt man zur Erkenntnis, daß die zivilisierte Menschheit andere, schönere, höhere und nützlichere Aufgaben hat, als sich gegenseitig zu zerfleischen. Der Krieg ist eine furchtbare Plage, vielleicht die furchtbarste von allen, schon weil sie so viele andere furchtbare Plagen einschließt und im Gefolge hat. Der Krieg ist, wie der berühmte amerikanische General Sherman sagte, die Hölle, und der Sieger von Waterloo, der eiserne Herzog von Wellington, meinte, nach einer Niederlage gebe es nichts Schrecklicheres als einen Sieg. Wie Kaiser Friedrich trotz seiner glorreichen Siege über den Krieg dachte, wissen wir.

Wenn es aber einen Krieg gegeben hat, dessen man sich mit Recht rühmen und den man mit gutem Grunde feiern darf, dann ist es der Befreiungskrieg, der vor einem Jahrhundert von dem deutschen Volke geführt...

Aufruf!

An die Einwohner unserer Stadt.

Zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig vor 100 Jahren findet am 18. und 19. Oktober in unserer Stadt eine

Gedenkfeier

statt. Die gesamte Einwohnerschaft wird zur Teilnahme an dieser Feier und den einzelnen Veranstaltungen aufgefordert und eingeladen.

Wöge die Erinnerung an die Großtat unserer Väter und die hohe nationale und völkische Bedeutung dieses Tages Alle veranlassen, zum Gelingen der Feier nach besten Kräften beizutragen.

Melsungen, den 15. Oktober 1913.

Der Festausschuß.

Melsunger Kreisblatt, Oktober 1913

Melsunger Kreisblatt von 1913 zeigt. Das bewusst von der gängigen wilhelminischen Kunstauffassung abweichende Denkmal ist Ausdruck des Bemühens deutscher Architekten und Künstler, einen eigenständigen nationalen Weg in der Architektur und Plastik zu finden. In Teilen seiner Bildwerke gilt das Völkerschlachtdenkmal auch als spektakuläres Projekt von freimaurerischem Gedankengut. Ohne Anleihen bei anderen nationalen Baustilen sollte das Werk wie aus der Vorzeit stammend wirken.

Das Denkmal sollte auch kein Siegesdenkmal sein, wie wiederum im Melsunger Kreisblatt in der Ausgabe vom 1. November 1913 nachzulesen ist. So steht dort:

Wir sind im allgemeinen nicht geneigt, Kriege und Siege zu feiern...

Das Denkmal zeigt demnach auch keine der in europäischen Denkmälern der Zeit übliche Zeichen und Symbolik des Triumphes und des Sieges, sondern drückt eher die Trauer über die vielen Gefallenen aus.

In den vielen Einladungen zu den Feiern zum 100. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig ist deshalb stets von Gedenkfeiern und nicht von Siegesfeiern die Rede.

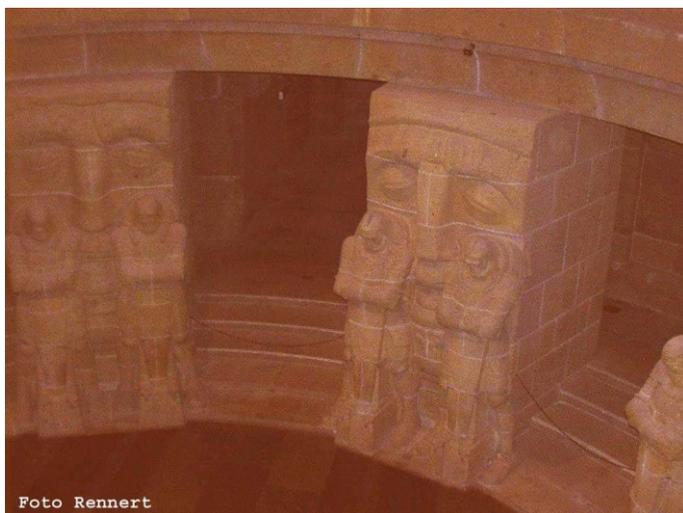


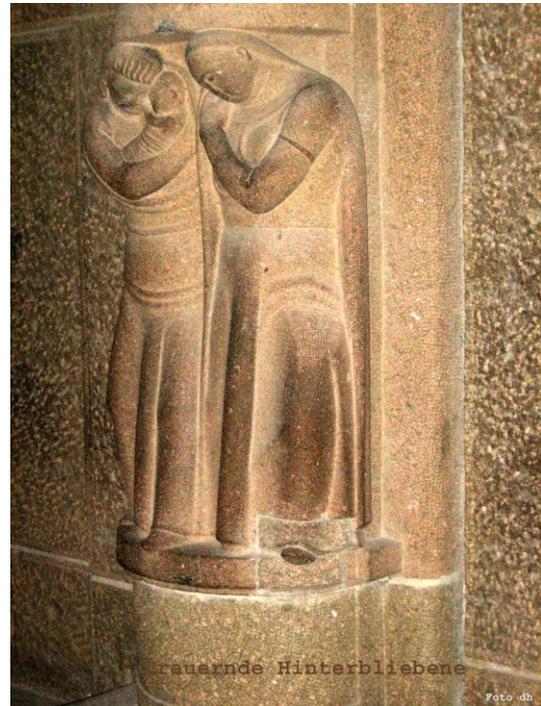
Foto Rennert

In den Ansprachen, wird auch immer wieder darauf hingewiesen, das neu errichtete Denkmal soll auch ein Mahnmal dafür sein, dass nie wieder Krieg in einem solchen völkermordenden Ausmaß stattfinden darf. Jeder ist aufgerufen, in dieser Richtung mitzuwirken. Über diese Mahnung sind wir heute vielleicht überrascht, nachdem die Welt nach zwei Weltkriegen immer noch nicht zum Frieden und zur Vernunft gefunden hat. Trotzdem lassen sich sehr unterschiedliche Absichten und Zielsetzungen der Erbauer erkennen, zu denen nicht die Gigantomanie gehört.

Was drücken die Details des Denkmals aus?

Betritt man die Krypta des Bauwerkes, so befindet man sich im symbolischen Grabmahl für die Gefallenen, die keinerlei nationale Volkszugehörigkeit erkennen lassen. Hier halten 16 Krieger vor acht Totenmasken in Zweiergruppen die Köpfe in Trauer gesenkt.

Ein Stockwerk höher in dem Umgang verziern 96 Figuren kaum einen Meter hoch die Hauptpfeiler der Fenster. Sie stellen die trauernden Hinterbliebenen der Gefallenen und damit das Leid im Gefolge von Kriegen dar.



Eine Mahnung für kommende Generationen stellt die Denkmalskrone auf dem äußeren Bauwerk dar. Zwölf Krieger stützen sich auf ihr Schwert. Sie symbolisieren die Bereitschaft des Volkes/der Völker, die gewonnene Freiheit zu verteidigen.



Dieses Denkmal mit seiner Mahnung gegen den Krieg wollten nach dem Kriege deutsche Antifaschisten und Kommunisten sprengen. Ihre Absicht wurde durch russische Offiziere vereitelt, die diesen Leuten vorhielten:

Wann lernt ihr Deutsche endlich mit Eurer Geschichte umzugehen?

(Den gleichen Ausspruch taten russische Offiziere auch an anderen Orten der SBZ/DDR). Es waren nicht zuletzt Russen, die dieses Denkmal immer wieder besuchten.



In den neuen Bundesländern haben sich Vereine gebildet, die regelmäßig an den historischen Orten Veranstaltungen mit ausländischer Beteiligung durchführen und damalige Szenen und Ereignisse nachstellen. Zu diesen Orten zählen neben Leipzig vor allem auch Jena und Auerstedt.

So liefen z. B. die Gedenkveranstaltungen zum 195. Jahrestag der Schlacht von Jena und Auerstedt unter großer europäischer Beteiligung statt, - nur aus dem Bereich der alten Bundesrepublik war fast niemand zu sehen. Bei der Abschlussveranstaltung neben dem Gedenkkreuz in Vierzeihenheiligen sprach der Vertreter aus Frankreich einige sehr beeindruckende Worte, hier wiedergegeben nach der mitgehörten Übersetzung des Dolmetschers (Hörfehler nicht ausgeschlossen):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vor 195 Jahren fand hier am Originalschauplatz eine sehr wichtige Schlacht der napoleonischen Zeit statt. Wir sind hier versammelt, um einfach nicht Krieg zu spielen, einfach um ein Zeichen zu setzen verständlich für die Bevölkerung und für alle Beteiligten, die darum aus verschiedenen Nationen zusammengetroffen sind, Deutsche, Franzosen, Italiener, Holländer, Engländer, Belgier und andere . Deutschland und Frankreich haben durch die Jahre sehr gelitten durch viele Kriege. Heutzutage versuchen beide Nationen sowie andere Nationen Europas Europa aufzubauen....Nur dürfen wir nicht vergessen, was unsere Vorfahren geleistet haben im Guten wie im Schlechten. Nun müssen wir nach vorne schauen

und versuchen gemeinsam ein starkes und mit viel Willen etwas wirkliches Starkes aufzubauen. Und dafür sind wir da, um auch wirklich ein Zeichen für die nächste Generation zu setzen.



Der Redner bedankt sich dann für den Organisator aus Jena, sämtlichen Teilnehmern aus allen Nationen für die Kameradschaft, für alle Mitwirkende und Aktiven und bei der Bevölkerung.

Inzwischen arbeitet die Stadt Leipzig an der Sanierung des Denkmals (Bauzeit 2002-2013). Wie wird man den 200. Jahrestag der Völkerschlacht begehen? Vor 100 Jahren kam aus Russland zu den Feierlichkeiten eine Delegation, die anschließend auch das Grab des im Melsungen bestatteten Obersten Bedriaga besuchte.

Auswirkungen der deutsch-russischen Waffenbrüderschaft



Ein Haus der Kolonie Alexandrowka in Potsdam.
Hier wurden auf eigenen Wunsch 12 russische Sänger
nach den Freiheitskriegen angesiedelt.



Russisches Blockhaus Nikolskoe
Es wurde von König Friedrich Wilhelm III. für seine Tochter
Charlotte errichtet. Sie war verheiratet mit dem russischen
Großfürsten Nikolaus Pawlowitsch. Foto dh



Ähnliches finden wir nicht weit entfernt in Berlin an der Havel in Nikolskoë. Dort ließ König Friedrich Wilhelm III. ein russisches Bauernhaus errichten, um seiner Tochter Charlotte, jetzt Zarin Alexandra Feodorowa, Gattin des Zaren Nikolaus I. eine Freude zu bereiten. Charlotte und Nikolaus hatten am 13. Juli 1817 geheiratet. Bei einem Besuch des preußischen Königspaares bei ihrer Tochter und Schwiegersohn in St. Petersburg im Jahre 1818 hatten die vier einen Ausflug aufs Land zu einem russischen Bauernhaus unternommen. Dieses Bauernhaus gefiel Alexandra Feodorowa ausnehmend gut; deshalb ließ ihr Vater eine genaue Kopie anfertigen, die er dann dem Zarenehepaar bei ihrem Besuch im folgenden Jahr vorstellte. Die beiden hatten nichts von dem Bau gewusst und waren begeistert. 1934 ließ König Friedrich Wilhelm III. noch die Kirche St. Peter und Paul im russischen Stil errichten, weil seine Tochter bei einem Besuch in Potsdam ihrem Vater gegenüber äußerte, wie erbaulich und schön es doch sein müsse, wenn diese Abendstille durch Glockengeläut durchtönt werde und hier eine Kapelle zum stillen Abendgebet einlade.

Die Zusammenarbeit vor allem zwischen Preußen und Russland hatte eine breitere positive Wirkung, als man sich das gemeinhin vorstellt. Diese Auswirkungen zeigten sich meist sehr unspektakulär und unauffällig. Mit ihnen machte man keine politische Propaganda.

Nach den Befreiungskriegen blieb ein russischer Chor auf eigenen Wunsch und mit Zustimmung des Zaren Alexander I. in der preußischen Armee. Für die letzten 12 der ehemals 62 Soldaten wurde 1826 eine Siedlung aus russischen Blockhäusern in der Form eines Andreaskreuzes errichtet und nach dem 1825 verstorbenen Zaren Alexander I. benannt. Der berühmte Landschaftsgestalter Peter Joseph Lenné war für die Gestaltung der Anlage verantwortlich. Unweit dieser Wohngruppe steht die russisch-orthodoxe Kapelle „Alexander Newski“. Sie wurde 1829 geweiht. Erstaunlich ist, trotz zweier Weltkriege mit ihrer Propaganda davor, während und danach hat sich die gesamte Anlage erhalten und heute noch wohnen bestimmungsgemäß Nachkommen der 12 russischen Soldaten in den Häusern.

Dimitri Bortniansky 1822.



Gerhard Tersteege, 1697 – 1769.

Ein anderes Beispiel der guten persönlichen Kontakte ist das Lied, das wir unter dem Titel: „Ich bete an die Macht der Liebe“ kennen. Als König Friedrich Wilhelm III. diese Melodie bei einem Besuch des Zaren hörte, war er so begeistert, dass er sie mit nach Preußen nahm. Dort wurde sie nicht nur zum Kirchenlied sondern auch Bestandteil des Großen Zapfenstreichs. Diese Melodie gab den Menschen damals mehr als wir uns heute noch vorstellen können.

Die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern waren vielfältig und wirkten gegenseitig befruchtend. So wurden die Veröffentlichungen der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts in deutscher Sprache verfasst. Sie standen in jeder deutschen Universitätsbibliothek und zusätzlich in einigen Seminaren der Universitäten. Damit war eine gute länderübergreifende wissenschaftliche Diskussion möglich. Als einziges Beispiel solcher Veröffentlichungen sei hier nur eine Person genannt, der Klimaforscher und Geograph A. I. Woeikof (russisch: A. И. Воейков). Er veröffentlichte seine Arbeiten nicht nur in Russland sondern auch in Deutschland. Sein Werk „Die Klimate der Erde“ gehört weltweit zu den grundlegenden Arbeiten der wissenschaftlichen klimatologischen Literatur. In Deutschland wurde es erstmals 1887 in Jena gedruckt, war zu dem Zeitpunkt aber schon längst bekannt. Wer mehr darüber erfahren möchte, welche positiven Leistungen Deutsche in Russland vollbracht haben, nimmt sich am besten in Moskau und St. Petersburg einen guten Fremdenführer.

Auch negative Einflüsse sollen nicht verschwiegen werden, die aber nicht auf direktem Wege



Karl Marx
1818-1883



Friedrich Engels
1820-1895

wirkten. Das sind die Ideen von Marx und Engels, die nach Auffassung einiger russischer Historiker, das Leben von wenigstens 60 Millionen Menschen in der ehemaligen Sowjetunion gekostet haben.

Auf politischer Ebene gab es stillschweigende Einverständnisse, ohne dass darüber geredet wurde. In der Zeit von (1853)1854-1856 fand zwischen Russland und der Türkei der **Krimkrieg** statt. Auf der Seite der Türkei standen England und Frankreich und schließlich auch noch Sardinien. Es ging um ein ganzes Bündel verschiedener Interessen. Die Botschafter Englands und Frankreichs versuchten Preußen zum Kriegseintritt gegen Russland zu bewegen und versprachen dafür Kompensationen. Solche Kompensationen konnten nur aus russischen Landstrichen bestehen. Daran hatte Preußen keinerlei Interessen, es war schon froh die Gebiete, die ihm in der dritten polnischen Teilung (1795) zugefallen waren, rasch wieder

los geworden zu sein (1807). Das war einer der wenigen positiven Aspekte der Niederlage Preußens gegen Napoleon. Den internationalen Spott wegen seiner mangelnden Kriegsbereitschaft ertrug Preußen mit Gelassenheit. Russland revanchierte sich. Weder beim deutschen Krieg 1866 noch beim deutsch-französischen Krieg 1870/71 versuchte es Kapital aus der Situation zuschlagen. So blieben diese Kriege sehr kurz.

England und Frankreich versuchten im 19. Jahrhundert einen sicheren militärischen Zugang zum Schwarzen Meer zu bekommen. Die Türkei ließ einen solchen Durchgang durch den Bosphorus und die Dardanellen nicht zu. Als Notlösung sah man eine Landverbindung von der Adria zum Schwarzen Meer an. Was das bedeutet hätte, zeigt ein Blick auf die Landkarte. Russland war ein natürlicher Gegner eines solchen Planes und es konnte sicher sein, Preußen-(Deutschland) würde ihm nicht in den Rücken fallen.

Verklärung Napoleons

In den letzten Jahrzehnten ist eine zunehmende Verklärung Napoleons speziell in Deutschland besonders im Bereich der alten Bundesrepublik festzustellen. Es sind Gebiete, in denen es bis zur napoleonischen Zeit keine Entwicklungen zum Rechtsstaat und verwaltungstechnischer Neuerungen wie in Preußen und Österreich gab. Sind Paragraphen u. ä. wichtiger als die damalige reale Lebenswirklichkeit für die Masse der Bevölkerung. Rechtfertigt der Glanz z. B. am Hofe König Jérômes in Kassel die absolute Bejahung seines Systems? Sind die militärischen und organisatorischen Glanzleistungen Napoleons ein Grund ihn heute noch zu bejubeln?

Bei der Rühmung der napoleonischen Leistungen ignoriert man heute völlig seine Gewalttaten. Die Erzählungen, Berichte und Lebenserinnerungen, in denen über das Füsiliieren berichtet wird, sind verschwunden. Statt Füsiliieren sollte man den heutigen Sprachgebrauch angepasst von Ermordungen reden. Wenn es sich nicht gerade um Widerständler u. ä. handelt, hat man die Namen der Ermordeten nicht einmal aufgezeichnet und dort, wo sie erwähnt wurden, hat man das Wissen darüber nicht weitergegeben bzw. ausgelöscht.

Es gilt auch hier die alte bittere historische Weisheit von den richtigen und falschen Tätern und den richtigen und falschen Opfern. Bei Napoleon handelt es sich um den falschen Täter und bei den Ermordeten um die falschen Opfer.

Eine Verwandtschaft zu dem Gedankengut der totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts ist unübersehbar.

Wird fortgesetzt.

**Teil 3
Freiheit**

**Teil 4
Der Stifter der Gedenktafel und seine Motive**